

Dokumentation zur Entstehung des Jugendtreffs Waldbronn



Herausgeber: Gemeinde Waldbronn

Redaktion: Eva Adam, Ingo Bohning, Jutta Pohmer

Redaktionsleitung: Thomas Oberle

Karikaturen: Andreas Tetzlaff, Axel Weste

Fotos: Michael Bertling, Ingo Bohning, Marc Jüdt,
Christian Steigert, Thomas Oberle

Gesamtherstellung: Druckcooperative Karlsruhe

Das Wagnis der offenen Jugendarbeit in Waldbronn



Unbeschwert vom Ballast einer zuweilen ideologiebeladenen Theoriediskussion über das Thema „offene Jugendarbeit“ wurde sachlich im Bürgermeister-Wahlkampf 1980 um die Frage gestritten: „Braucht die Waldbronner Jugend einen Treffpunkt zur Begegnung?“ Es gäbe doch so viele Vereine, in denen man sich engagieren könne, das Freizeitangebot für den ungebundenen Jugendlichen von Bädern bis zum Eisstadion sei für eine Gemeinde unserer Größe nahezu unbegrenzt und im übrigen handele es sich um ein Problem, das ausschließlich große Städte betreffe.

Belastet war die frühere Diskussion sicherlich dadurch, daß es an Repräsentanten fehlte, die in nüchternen Unbefangenheit diese Fragen stellen und sie in ruhiger Sachlichkeit beantworten konnten. Die ideologiefreie Diskussion hat der Sache gutgetan. 1981 wurde durch die Kommune eine Seniorenbegegnungsstätte eingerichtet und damit vorgelebt, daß eine altersspezifische Kommunikation – in diesem Falle von Senioren – als sozialpolitisches Problem einer Gemeinde auch unserer Größe ernst genommen worden ist. Ohne eine vordergründige „ich-auch-Forderung“ war gut zu begreifen, daß gerade Jugendliche mit selbstverständlichem, altersbedingtem Autonomiedrang die Frage stellten: „Ist es nicht eine gute Hilfestellung zum Erlernen sozialer Prozesse, wenn Jugendliche bestimmter Alters-

gruppen mit immerhin Jahrgangsstärken von etwa 200 in dieser Gemeinde einen Kommunikationsmittelpunkt erhalten?“

Bei der strukturellen Ausbildung eines Angebotes an offener Jugendarbeit – hier einmal schlicht als jugendgemäßer Kommunikationsbereich verstanden – gab und gibt es klare Prinzipien der kommunalen Sozialpolitik.

Pädagogisch und entwicklungspsychologisch ist unbestritten, daß menschliche Entwicklung auch Irrtümer einschließt und deshalb Freiräume vorhanden sein müssen, in denen nicht alles durch Soll-Vorschriften geregelt ist. Nicht trivial, aber genauso selbstverständlich ist es jedoch auch, daß in unserer Gesellschaft jede Gruppe mit besonderen Interessen auch die Verpflichtung hat, ihr Eigenleben mit den Wünschen und Wertvorstellungen anderer Gruppen und damit in gewissem Sinne mit unserer gesamten Gesellschaft in Zusammenhang zu bringen. Demnach mußte und muß eine Organisationsstruktur einerseits echte Freiräume für jugendgemäßes Eigenleben enthalten und zugleich Verknüpfungspunkte zu gesamtgesellschaftlichen Anforderungen, die an jeden einzelnen von uns, auch an jede Altersgruppe von uns zu Recht gestellt werden. Deshalb ist das Herzstück dieses Teils der Waldbronner Jugendpolitik die Konstruktion eines Trägervereins, in welchem Jugendliche beteiligt sind, jedoch dialogbereite Partner aus dem Kreise öffentlicher Institutionen als Verantwortungsträger sich zur Verfügung stellen.

Eine genauso unabdingbare Grundforderung für einen erfolgreichen Balanceakt zwischen „Autonomie“ und „gesamtgesellschaftlicher Einbindung“ ist das Strukturelement der Kommunikation mit jederzeit präsenten Ansprechpartnern als hauptberuflichen Mitarbeitern einer solchen Einrichtung.

Vieles dieser knapp skizzierten Theorie mußte in der Praxis erprobt werden. Es war daher unverzichtbar, daß einer Bau- und Planungsphase des heutigen Jugendtreffs eine mehrjährige „Kellerkinderzeit“ voranging. Aus nichts läßt sich besser lernen als aus

selbsterlebter Entwicklung. Dies gilt für das „trial and error“ sozialer Erfahrungen genauso wie für die Gestaltung eines Bauwerkes.

In diesem Sinne wurde von vielen vieles gelernt, und der Tag der Einweihung dieses „Abenteuer-Spielplatzes Jugendtreff Waldbronn“ ist zu allerletzt dazu geeignet, etwas abzuschließen und Schulter zu klopfen, wie das vielleicht bei der Einweihung anderer Bauwerke als Zeichen der Vollendung des Werkes angebracht ist.

Ich bin persönlich sehr glücklich darüber, daß wir durch sehr engagierte, ehrenamtliche Trägervereinsmitglieder, aufopferungsbereite, hauptamtliche Jugendtreffmitarbeiter, mitwirkungsbereite Jugendliche aus Waldbronn und außerhalb und wagemutige, sozialpolitisch aufgeschlossene Gemeinderäte zum heutigen Tag gekommen sind. Bund, Land und Landkreis haben aus fünf verschiedenen Fördertöpfen im Ergebnis ca. DM 360 000 in den verschiedensten Formen zur Projektverwirklichung beigetragen. Die Gemeinde Waldbronn wird sich im Ergebnis mit mehr als dem dreifachen Betrag für dieses Stück örtlicher Jugendpolitik engagieren.

Da, wo unsere menschliche Einflußmöglichkeit beschränkt ist, dürfen wir Wünsche aussprechen. **Ich wünsche am heutigen Tag, daß jeder Jugendliche in diesem Hause den anderen trotz seiner Verschiedenheit in Gestalt, Meinung und Gefühl als Partner der offenen Begegnung respektiert. Ich wünsche, daß Jugendliche und Erwachsene in diesem Hause die Möglichkeit der Begegnung im verständigen Dialog haben werden. Ich wünsche schließlich, daß die Jugendlichen, die in späterer Zeit hier ein- und ausgehen, sich daran erinnern, daß von 1985 – 1987 in Waldbronn Erwachsene und Jugendliche dieses Haus geplant, gebaut und eingeweiht haben.**

Waldbronn, im November 1987

Albrecht Glaser
Bürgermeister

Inhalt

	Seite
1. Vorwort (Bürgermeister Albrecht Glaser)	4
2. Chronologie	5
3. Mit dem Jugendtreff-Bau Neuland betreten (Ingelore Fischer)	21
4. „Wo der Becher nicht ist . . .“ Zur Planung und Ausführung des Jugendtreffs Waldbronn (Dr. Ingo Bohning)	22
5. „TU WAS“-Projekt: arbeitslose Jugendliche bauen ein Jugendhaus (Jutta Pohmer)	26
6. Interviews	32
7. Auswertungsgespräch der am Projekt beteiligten Verbundpartner	40
8. Ein Jugendzentrum ist wie Schwimmbad? (Eva Adam)	46

Chronologie und Geschichte „Jugendtreff Waldbronn“

1974 – 1979

Am 1. Februar 1974 findet die Gründungsversammlung des Arbeitskreises Jugendzentrum e.V. statt.

BNN 6.2.74

„Arbeitskreis Jugendzentrum“ in Reichenbach gegründet

Reichenbach. Mehr Jugendliche, als die Initiativgruppe Arbeitskreis Jugendzentrum Reichenbach erwartet hatte, waren zur Gründungsversammlung des „Arbeitskreises Jugendzentrum“ erschienen. Zu Beginn gab Wilfried Rommel einen Überblick über die bisher geleistete Arbeit der Initiativgruppe. Anschließend hielt Tilmann Anushek vom Jugendzentrum Hammerschlag, Schorndorf, ein Referat über die Arbeit und Erfahrungen des dortigen Arbeitskreises. Der Referent ging besonders auf die Gründe, die für ein Jugendzentrum sprechen, ein. Er wies darauf hin, daß die Jugend in einem solchen Zentrum ihre Freizeit besser selbst gestalten könne, als in Kinos oder Kinos, wo sie dem Konsumzwang ausgesetzt worden seien. Dies treffe besonders die Jugend, die nicht so begüterte Eltern hat. Es ihr laufend möglich sei, eine neue Freizeitschäftigung zu suchen. Nach dem Referat wurde in einer Abstimmung die Satzung des zu gründenden Vereins einstimmig gebilligt. Die Vorstandschaft gewählt. Das Amt des Vorsitzenden übernahm Gerd Schmitt. Bei der Wahl des zweiten Vorsitzenden wurde Gerd Nees. Beisitzer Christine Müller, Paul Bugger, Gerold Müller. Abschließend bedankte sich der Leiter, daß keine Vertreter aus Reichenbach eingeladen waren. Die Gründungsversammlung

Auszug aus dem Arbeitspapier „Jugendzentrum Reichenbach“ vorgelegt, durch den Arbeitskreis Jugendzentrum (AKJZ) und die Jugendsozialisten.

- 13 -

Vorgesehene Funktionen:

Das Jugendzentrum Waldbronn soll für alle Jugendlichen aus Waldbronn und Umgebung zugänglich sein. Das Raumangebot soll vor allem den 70% nicht-organisierten Jugendlichen ein Versammlungs- und Beschäftigungsfeld verschaffen, als auch den Jugendlichen in den Vereinen.

Hauptziel ist die Einrichtung eines unabhängigen Jugendzentrums für Waldbronn; unabhängig insofern, als die Jugendlichen in ihm ohne Kontrolle oder Einmischungsmöglichkeiten äußerer Institutionen oder Erwachsener ihre Freizeit gestalten können.

Um das zu erreichen müßten drei Grundbedürfnisse verwirklicht werden:

Der Gemeinderat beschließt, 300 Quadratmeter Jugendräume zu errichten.

Die Jugendlichen sollen in Zusammenarbeit mit dem Architekten die Bedürfnisse entwerfen. Dadurch soll verhindert werden, daß die Jugendlichen fertige Jugendheimen erhalten, die sie entweder von der Arbeit nicht akzeptieren und verlassen oder die Jugendlichen auch den



Packen wir's an. Die Gründerväter des AKJZ bei ihrer Zusammenkunft im Hinterzimmer des Kaiserhofs.

1981 – 1982

BNN 10.4.81

Einbeziehung der Jugend zur Planung

Arbeitspapier der Jungen Union wird mit eingebracht / 2390 Jugendliche in 55 Organisa-

WALDBRONN. Zum Thema Jugendtreff hatte die Verwaltung dem Gemeinderat bei seiner jüngsten Sitzung einen ganzen Problemerkatalog vorgestellt; betreffend Zielgruppe, Organisationsmodell, inhaltliche Konzeption, Verhältnis zur vorhandenen Jugendbetreuung, Standortfragen, bauliche Maßnahmen, personelle Ausstattung und Kosten. Hugo Mackert (CDU) erinnerte rückblickend, daß der Gemeinderat bereits 1979 beschlossen habe, zusätzlich das Problem anpacken, ein Arbeitspapier der Jungen Union mit einbringen, die Gleichbehandlung aller als Prinzip voranstellen und ein Organisationsmodell anstreben, das Pflicht- und Ordnungsrecht verbindet.

Im Haushalt 1981 wird die Stelle eines Sozialarbeiters von der Gemeinde finanziell abgesichert als Willenserklärung, mit offener Jugendarbeit zu beginnen.

AKJZ wird wieder aktiviert und schaltet sich in die Diskussion um ein Jugendzentrum ein.

Grundsatzdiskussion des Gemeinderats zum Thema „Jugendtreff“.

Hearing im Sozialausschuß zum Thema offene Jugendarbeit.

Sozialausschuß besichtigt verschiedene Jugendzentren.

Im Frühjahr '82 wird Hedwig Schuls als pädagogische Mitarbeiterin für die offene Jugendarbeit eingestellt.

Der Jugendtreff wird in einem 70 Quadratmeter großen Kellerraum neben dem Eistreff eröffnet.

Inge Lore Fischer (SPD) begrüßte die gründliche Erarbeitung des Themas und schlug vor, die Jugend solle von Anfang an in die Planung einbezogen werden. Ihrer Ansicht nach sollen die Jugendlichen mit in die Verantwortung genommen werden, damit sie auch lernen, Verantwortung zu übernehmen. „Die Einbeziehung der Jugendlichen halte er für vernünftig, meinte Bürgermeister Glaser, wenn eine „Kontinuität“ der Mitarbeit sei offensichtlich aber nicht täuschend falsch sein. Ein weiteres „Mandatsträgerschaft“ wirklich für eine Gruppeneinzelstellungnahme der Bürgermeister z

erfaßt sind. Die Angebote der verschiedenen Organisationen werden offenbar gut angenommen. bemerkte Joachim Lauterbach, die 13 sporttreibenden Jugendlichen, in 13 kulturellen Organisationen mit 165 Angehörigen. Zehn Organisationen mit 568 Mitgliedern und sonstigen und Naturpflege. In kirchlichen und sonstigen Organisationen sind 557 Jugendliche tätig. Die 16 nicht organisierten Jugendlichen stellen Lauterbach fest. Deutlich zu den organisierten Gruppen und Berufen bei vielen Jugendlichen und Berufen

Norbert Obenhen Gründen d Die Sache müssen Standardraderspäch; sie f nicht einfach. Rahmen für d gemeister G der oder ein (SPD) faßt men man von den v An. Soz Hugo. 1975. nic arbeit Schön Treff

17,4% nicht org
Inge Lore Fischer
der Planungsphase
stellen, der die J
menbringen und
ne. Für das S
Ideen sei ihm
35 000 Mark k
etwas zu te
blicken.
Joachim
Fleißarbeit
bronner Ju
men zusa
Waldbronn
1980) 2390



„80 Jahr, weißes Haar, unser JZ ist da – hurra.“ Beim Faschingsumzug 1982 nimmt der AKJZ die schwere Geburt bis zur Eröffnung des Jugendtreffs aufs Korn.

1983

Der Blick nach vorne – Arbeitskreis Neuplanung formiert sich

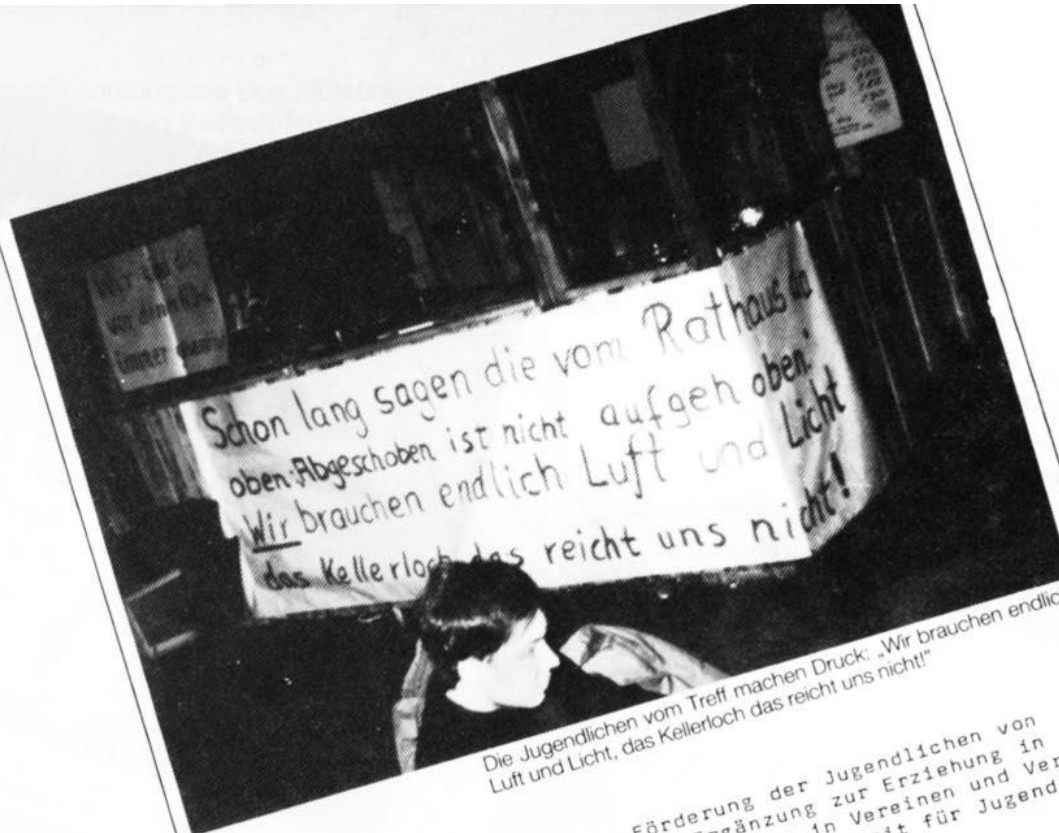
Der Sozialausschuß der Gemeinde Waldbronn diskutiert in seiner Sitzung zusammen mit Vertretern der örtlichen Kirchengemeinden die Vereinssatzung. Im Haushalt 1984 werden 35000 DM für den Neubau eines Jugendtreffs in Aussicht gestellt.

Am 20. April 1983 wird der Trägerverein „Jugendtreff Waldbronn e.V.“ gegründet. Roland Bächlein wird zum ersten Vorsitzenden gewählt.

Frau Schulz gibt die Arbeit im Jugendtreff auf. Die Mitgliederversammlung des Trägervereins stellt Eva Adam als Jugendtreffleiterin und Hans Poigné als Mitarbeiter ein.

Das Bauamt umschreibt ein mögliches Baugrundstück für den Jugendtreff in unmittelbarer Nähe des Eistreffs.

Die Mitgliederversammlung des Trägervereins bildet einen Arbeitskreis zur Neuplanung des Jugendtreffs.



Die Jugendlichen vom Treff machen Druck: „Wir brauchen endlich Luft und Licht, das Kellerloch das reicht uns nicht!“

§ 2

Zweck und Aufgaben

- (1) Zweck des Vereins ist die Förderung der Jugendlichen von Waldbronn. Der Verein will in Ergänzung zur Erziehung in Familie und Schule und zur Betätigung in Vereinen und Verbänden eine zusätzliche Begegnungsmöglichkeit für Jugendliche schaffen und betreiben.
- (2) Neben jugendgemäßer Kommunikation sollen den Jugendlichen unter sachkundiger Anleitung Anregungen gegeben werden für ihre allgemein menschliche, musisch-kreative, gesellschaftlich-politische und christliche Bildung.
- (3) Das Zusammenleben der Jugendlichen soll im Geiste partnerschaftlicher Toleranz und unter Beachtung des Prinzips der Mitverantwortung gestaltet werden.
- (4) Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnittes „Steuerbegünstigte Zwecke“ (§§ 51 ff) der Abgabenordnung.

1984

Der Arbeitskreis Neuplanung trifft sich mit drei Architekten und Dr. Ingo Bohning von der Fakultät Architektur der Universität Karlsruhe. Ergebnis: unverbindliche Vorplanung des Jugendtreff-Neubaus als Entwurfseminaraufgabe für Architekturstudenten der Universität Karlsruhe vereinbart.

Am 17. Januar 1984 trifft sich die Studentengruppe erstmals mit den Jugendlichen vom Jugendtreff.



Am 17. Januar 1984 trifft sich die Studentengruppe erstmals mit den Jugendlichen im Jugendtreff.



Der Arbeitskreis Neuplanung bekommt die Grundzüge des Entwurfseminars an der Universität von den Studenten und Dr. Ingo Bohning vorgestellt.



Die einzelnen Entwürfe werden dem Arbeitskreis Neuplanung an der Universität vorgestellt.

Bürgermeister Albrecht Glaser läßt sich über das Vorhaben, die Planung des Jugendtreff-Neubaus von Studentengruppen durchführen zu lassen, informieren.

Der Arbeitskreis Neuplanung bekommt die Grundzüge des Entwurfseminars in der Universität von den Studenten und Dr. Ingo Bohning vorgestellt.

Vorstand des Trägervereins informiert sich über Beschäftigungsprogramme für arbeitslose Jugendliche und über die Arbeit des „Internationalen Bund für Sozialarbeit“ (IB).

Mitglieder des Vorstands besuchen mit Vertretern des IB das in Selbstbauweise erbaute Jugendhaus in Stuttgart-Wangen.

Vorbereitung und Durchführung einer Fragebogenaktion an der Realschule und am Gymnasium Karlsbad-Langensteinbach.

In Kleingruppen arbeiten Studenten und Jugendliche gemeinsam an einzelnen Entwürfen.

Auswertung der Fragebogen-Aktion im Jugendtreff. Vorstellung der Entwürfe an der Universität.

Vom 13. – 19. Juli 1984 Ausstellung der Entwürfe, Ergebnisse der Fragebogenaktion und Vorstellung des IB im Foyer des Waldbronner Rathauses.

Dr. Ingo Bohning erläutert im Technischen Ausschuß des Gemeinderates das erarbeitete Planungskonzept. Das Konzept wird gebilligt.

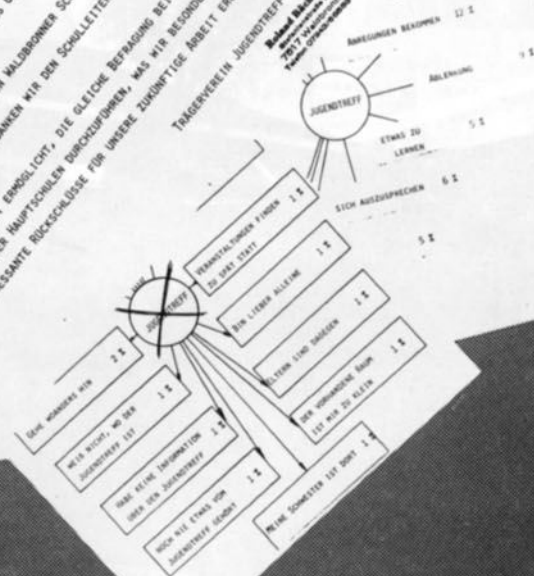
Vom 13. – 19. Juli 1984 werden im Foyer des Waldbronner Rathauses der Öffentlichkeit die Entwürfe, die Ergebnisse der Fragebogenaktion und das „TU WAS“-Projekt des IB vorgestellt.



AUSWERTUNG DER FRAGEBGENAKTION ZUR NEUPLANUNG DES JUGENDTREFFS WALDBRONN

DIE BETRAGUNG WURDE DURCH DIE LEITERIN DES JUGENDTREFFS, FRAU RADM, INNERHALB DES UNTERRICHTES IN DEN 8. UND 9. KLASSEN DER REALSCHULE UND DES GYMNASIUMS AM SCHULZENTRUM KARLSBAD DURCHFÜHRT.
ES WURDEN KLASSEN, DIE ÜBERWIEGEND VON WALDBRONNER SCHÜLERN BESUCHT WERDEN, BEFRAGT.
FÜR DIE ERFAHRENE UNTERSTÜTZUNG DANKE AN DIE SCHÜLETERIN SOWIE DEN BETROFFENEN LEHRERN DER BEIDEN WALDBRONNER HAUPTSCHULEN DURCHFÜHREN, WAS MIT BESONDERES BEWAHREN, ES HATTEN SICH SICHERLICH INTERESSANTE RÜCKSICHTEN FÜR UNSERE ZUKÜNFTIGE ARBEIT ERGEBEN.

TRÄGERVEREIN JUGENDTREFF WALDBRONN E.V.
Rolfand Blöcher
1973 Mitglied
Vollqualifizierung



1985

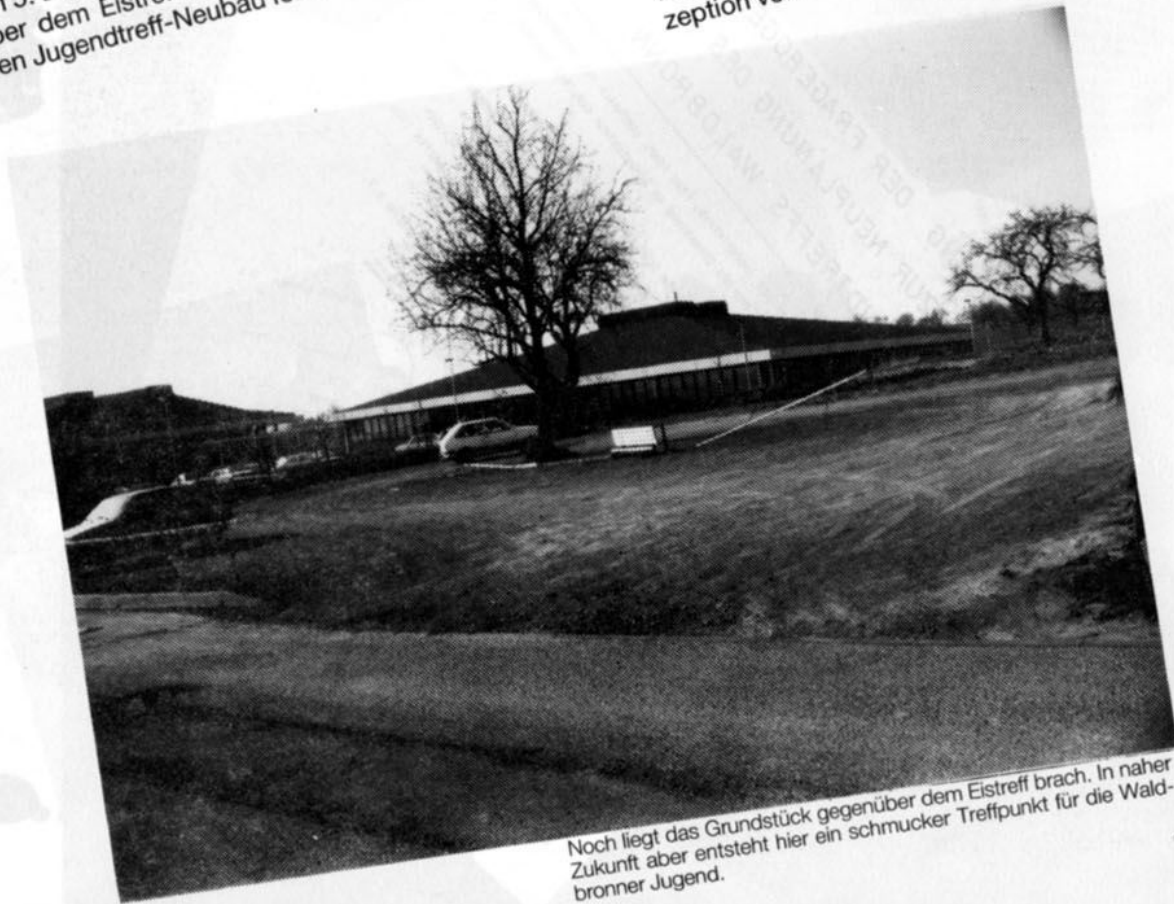
Gespräch zwischen dem Arbeitskreis Neuplanung und Michael Bertling vom IB Ettlingen zur Übernahme des für den Jugendtreff-Neubau vorgesehenen Arbeitslosenprojekts.

Am 5. Dezember 1984 legt der Gemeinderat gegenüber dem Eistreff-Eingang das Baugrundstück für den Jugendtreff-Neubau fest.

Nachdem Hans Poignée ausgeschieden ist nimmt Thomas Oberle am 1.1.1985 seine Arbeit als pädagogischer Mitarbeiter im Jugendtreff auf.

Anhand eines Modells wird die Planung des Jugendtreff-Neubaus in der Mitgliederversammlung des Trägerversams vorgestellt.

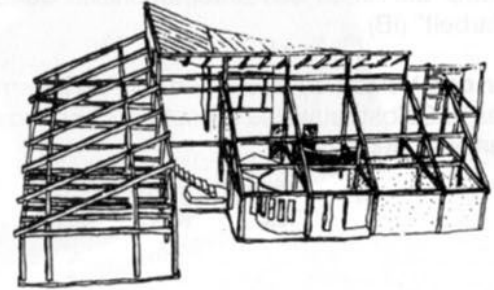
Dr. Ingo Bohning, Michael Bertling und Roland Bächlein stellen im Technischen Ausschuß des Gemeinderates die Neuplanung samt Selbstbaukonzeption vor.



Noch liegt das Grundstück gegenüber dem Eistreff brach. In naher Zukunft aber entsteht hier ein schmucker Treffpunkt für die Waldbronner Jugend.

GEMEINDE WALDBRONN startet einmaliges Projekt NEUBAU DES JUGENDHAUSES

Die Idee: Jugendliche planen und bauen ihr eigenes Jugendhaus selbst



Die Chance für Euch: 10 bezahlte Arbeitsplätze für arbeitslose Jugendliche

"TU-WAS" PROJEKT GEGEN JUGENDARBEITSLOSIGKEIT

Vorstellung der Neuplanung im Gemeinderat. Der Gemeinderat stimmt dem vorgelegten Konzept zu und verweist die Detailplanung in den technischen Ausschuß.

Bericht im Regionalreport des Süddeutschen Rundfunks über den Jugendtreff-Neubau.

Acht Jugendliche, Maurermeister Wolfgang Dörfler und Zimmermann Knut Mommsen werden für das Neubauprojekt eingestellt.

Vom 6. – 10. Mai 1985 findet in Rastatt das 1. Seminar der Jugendhaus-Arbeitsgruppe statt. Jugendliche bauen zusammen mit den Anleitern und den Studenten von der Universität Karlsruhe ein Modell im Maßstab 1 : 10.

Der Technische Ausschuß des Gemeinderats erteilt für die Baupläne das Einvernehmen nach § 35 BBauG.

Bericht über den Neubau des Jugendtreffs im Pop-Shop des Südwestfunks.

Vorbereitungsarbeiten in der TU WAS-Werkstatt in Ettlingen. Holzböcke, das Klo-Häuschen und Werkzeugkisten werden von den Jugendlichen gezimmert.

Ein Bauwagen wird organisiert und eingerichtet.



Die Arbeitsgruppe zäunt die Baustelle ein, bereitet das Grundstück vor und entwirft und fertigt eine Baustellentafel (2 x 2 m).

NEUBAU JUGENDTREFF WALDBRONN

INITIATIVE UKONTAKTADRESSE:
TRÄGERVEREIN JUGENDTREFF E.V. IN
BOSTREFF OBERNABER, TEL. 0615 973

BAUHERR:
GEMEINDE WALDBRONN/REKREHABACH
TALSTR. TEL. 072 42/808-31

PLANUNG:
LEISTUNGSFÜR BAUPLANUNG UND ENT-
WERFEN AN DER ARCHITEKTURFACHSCHAULE
DER UNI KARLSRUHE PROF. DR. J. E. D. E.
UND LEHRUNG MIT STUDENTEN UND JE-
GENDLICHEN DES JUGENDTREFFS.

BAULEITUNG:
ARCHITEKTURBÜRO DR. ING. FRIEDRICH UND
DR. ING. G. SCHENK, KARLSRUHE,
FRIEDRICHSTR. 7, TEL. 0721/34407

AUSFÜHRUNG:
ARBEITSLOSE JUGENDLICHE DES TU WAS-PROJEKTS VOM INTER-
NATIONALEN BÜRO FÜR SOZIALARBEIT E.V. ETTLINGEN,
FEURZIEHER STR. TEL. 07233/77913

IB



Die Anleiter vom „TU WAS“-Projekt treffen sich mit den arbeitslosen Jugendlichen zu einer ersten Lagebesprechung auf der Jugendtreff-Baustelle.



Bei einer nicht alltäglichen Grundsteinlegung verewigen sich die Teilnehmer am 13. Juli 1985 durch Hand- und Fußabdrücke in einer Betonplatte. Die Jugendlichen feiern am Abend bei einem Open-Air-Konzert die Grundsteinlegung.

Mühsam und schweißtreibend graben die Jugendlichen Fundamente und Entwässerungsgräben in den felsigen Boden. Ende Juni muß ein Bagger eingesetzt werden.



O'zapft is, melden die Jugendlichen vom Treff in bester Festeslaune und feiern den Startschuß zum Bau ihres neuen Domizils.

Prof. Hoffer von der Technischen Universität Berlin stellt in einem Verbundgespräch die wissenschaftliche Begleitung des Projekts vor.

Vom 5. – 16. August 1985 sind Ferien auf der Baustelle. Anschließend Fortsetzung der Grabarbeiten von Hand.

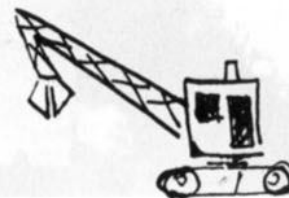
Vom 9. – 13. September 1985 findet das 2. Seminar der Jugendhaus-Arbeitsgruppe auf dem Hochtalhof in Falkau statt.



Mühsam und schweißtreibend graben die Jugendlichen vom Bauteam Fundamente und Entwässerungsgräben in den felsigen Boden.

Ministerialdirektor Dr. Dettling und Ministerialrat Junker vom Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit besuchen die Baustelle.

Wegen Dauerregens muß insgesamt dreimal Schlamm aus den Fundamenten entfernt werden.



Der Bautrupp beim Betonieren der Streifenfundamente.

Das Baustellenteam bekommt Unterstützung durch eine französische Jugendgruppe aus Epernay.

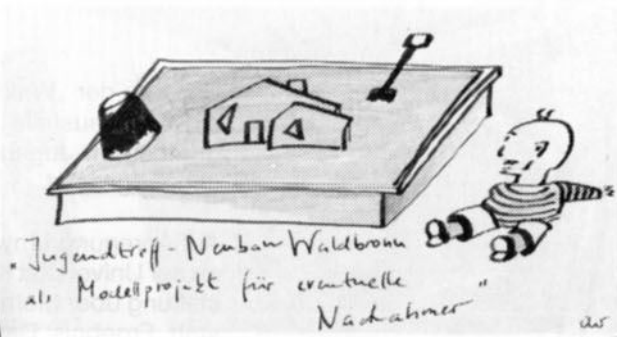
Jugendliche vom Jugendtreff unterstützen im Herbst an 5 Freitagen jeweils nachmittags das Bauteam.

Schalungsarbeiten werden verrichtet, Streifenfundamente betoniert.

Die Bundesjugendplantagung am 5.12.1985 zum Projekt „Neubau Jugendtreff Waldbronn“ findet im Waldbronner Rathaus statt.



Das Faustellenteam bekommt Unterstützung durch eine französische Jugendgruppe aus Epemay.



"Jugendtreff - Neubau Waldbrunn als Modellprojekt für eventuelle Nachahmer"



Auch die Jugendlichen vom Jugendtreff packen mit an und unterstützen im Herbst jeweils Freitag nachmittags das Bauteam.



Die Bodenplatte wird gegossen und eine zusätzliche Bewehrung verlegt.

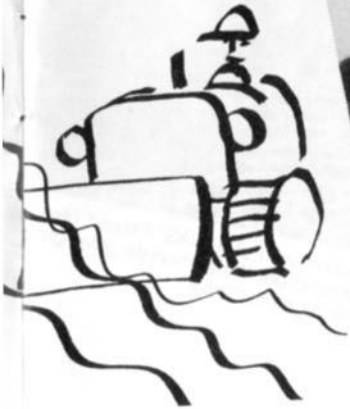


Prof. Hoffer (dritter von links) im Gespräch mit der Jugendtreffleiterin Eva Adam, Jutta Pohmer vom IB und Jugendlichen vom Treff auf der Baustelle.

Die Bodenplatte wird gegossen und eine zusätzliche Bewehrung nach Maßgabe des Prüfstatikers verlegt.



Winterpause auf der Baustelle . . .



1986

Nach der Winterpause, die vom 23.12.1985 bis 7.1.1986 dauerte, findet vom 13. bis 17. Januar 1986 das 3. Seminar für die Jugendlichen statt. Thema: Bewerbungstraining und Berufsfindung.



Das Zentrum würde schneller wachsen,
ließen sie die Hühner kratzen!

Faschingswagen des Waldbronner Kleintierzuchtvereins aus dem Jahre 1986.



Die Holzaufstellung „Westtrakt“ kann beginnen ...



Am 13. Mai 1986 werden die ersten Holzbalken angeliefert.



Das Bauteam meldet einen ersten Erfolg: der Westtrakt, ohne Gerüst und Kran aufgebaut, steht!



Die Jugendlichen vom „TU WAS“-Projekt über 1986 die während der Wintermonate gefertigte Bürgermeister Albrecht Glaser.

Der Bau der „Waldbronner Hütten“, der anfänglich auf der Baustelle stattfand, wird aus Witterungsgründen im Jugendhaus „Spechtnest“ in Ettligen fortgesetzt.

Auf Anregung umweltbewußter Jugendlicher findet an der Universität Karlsruhe eine Informationsveranstaltung über Methoden der Holzschutzbehandlung statt. Ergebnis: Das gesamte Holz wird mit giftfreien Substanzen behandelt.



Arbeitsamtsdirektor Ellrodt und Nils Hauberg besuchen die Baustelle. Der Däne Nils Hauberg interessierte sich im Rahmen der Erarbeitung eines EG-Programms auf seiner Europareise für einen internationalen Austausch benachteiligter Jugendlicher für das „TU WAS“-Projekt in Waldbronn.



Herr Kröger (Bildmitte) vom Regierungspräsidium Karlsruhe besucht am 7. Juli die Baustelle des neuen Jugendtreffs.



Das Holzskelett ist fertiggestellt ...



Landrat Dr. Ditteney (links) und Bürgermeister Albrecht Glaser informierten sich am 26. Juni 1986 bei einem Rundgang auf der Baustelle über den Baufortschritt des neuen Jugendtreffs.



Gary Morgan und Pam Lloyd aus der Grafschaft Gwent besuchen die Baustelle und informieren sich bei einem anschließenden Gespräch mit Jugendlichen, Inge Lore Fischer vom Trägerverein und dem Architekten Dr. Bohning im Jugendtreffkeller über das Waldbronner Projekt.



... anschließend nageln die Jugendlichen die Profilbretter auf die Dachsparren.

**ENTSCHULDIGEN....
(DER NEUBAU!)**



Verbundgespräch beim IB in Ettlingen, bei dem auch Prof. Hoffer, TU Berlin, als wissenschaftlicher Begleiter anwesend ist. Danach wird Frau Adam vom Trägerverein teilweise freigestellt, um die Koordination im Projekt zu verbessern.

Roland Bächlein teilt Bürgermeister Glaser mit, daß er den Vereinsvorsitz zur Verfügung stellt. Josef Becker übernimmt kommissarisch den Vorstand des Trägervereins e.V.

Am 3. Oktober 1986 wird auf der Baustelle Richtfest gefeiert. Aus diesem Anlaß veranstaltet der Jugendtreff eine Fete im Treff und vor dem Eistreff.

Ted

den am 11. Juli
Vereinshütten an



IM JUGENDWEISER
ANLAß DES RECHTFESTES
AB 15 KINDERFEST
mit BOBBY MALONE
KIND SCHLACHT MIT 1000
TORTEN AB 6
SCHNITZKUNST WETTBEWERB
FILM, FREI AB 6
MUSIK mit
BLINDFLUG &
BROTHERS SPEED COMPANY
IM (ZELT) VORH
ICE TREFF
EIN TRITT
IN CONERZ

**Richtspruch von Wolfgang Dörfler
anlässlich des Richtfestes am 3. Oktober '86
auf dem Dachfirst vorgetragen von Heiko:**

Ein Jugendhaus im Stil der Zeit,
behaglich und geräumig weit,
entstanden hier, es ist kaum zu sagen,
in sehr vielen Arbeitstagen.

Das Werk erfüllet uns mit Stolz,
doch nicht nur wir allein,
schufen dieses Bauwerk fein,
auch unser Baustoff Holz,
und der Bauherr, der sich klug
mit diesem Jugendhausbau trug.

So aber haben wir endlich jetzt
dem Bau die Krone aufgesetzt.
Es ist ein Jugendhaus von heute,
aus Holz sind Saal, sogar das ganze Gebäude.

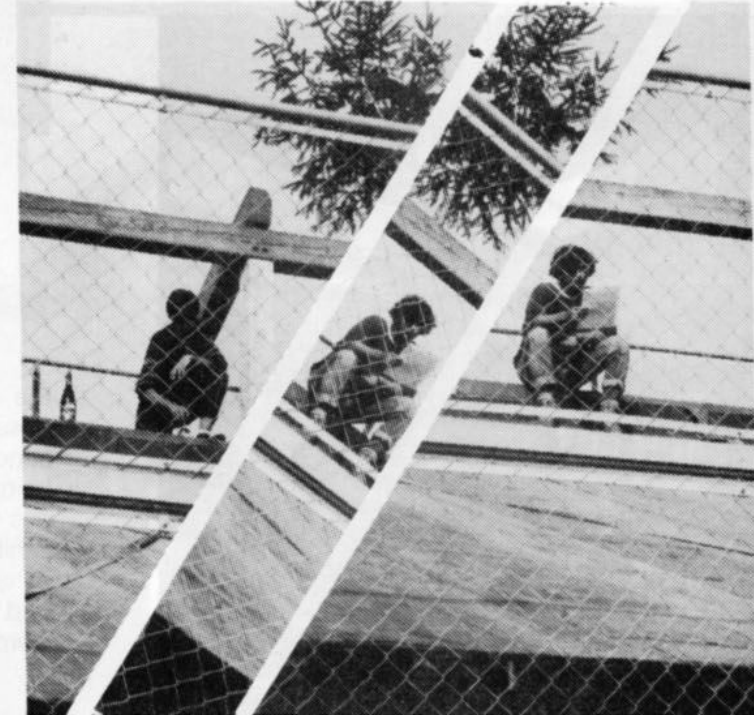
Hier hat sich Zweck und Ziel vereint,
und mancher, der bisher gemeint,
ein Jugendhaus massiv aus Stein,
- wie anderswo - müsse es sein,
wird, da er nun zum Eistreff fährt,
gleich eines Besseren belehrt.

Hoffentlich für lange Zeit,
steht das Jugendhaus bereit
und zeigt, wie sich alt und jung verbindet,
bevor er seine Bleibe findet.

Handwerk und Jugend, beide wendig,
fortschrittlich und doch bodenständig,
wer diesem Fundament vertraut,
der hat auf keinen Sand gebaut.
Viele sind mit uns riesig stolz,
hoch lebe der Jugendtreff aus Holz!!!

Sich selber hat der Gemeinderat geehrt,
daß er den Ruf nach einem Neubau für die Jugend hat erhört,
und sprechen wird man noch davon in ferner Zeit,
dem Bürgermeister und Gemeinderat sei drum das erste Glas
geweiht.

Das Glas ist leer, seht her: ganz leer!
Wohl an, so sei's geschleudert in die Tief' nach alter Sitte!
Uns aber einige in heißem Fleh'n die Bitte,
der Herrgott möge first- und werkgerecht den Bau vollenden,
und ihn beschützen dann mit liebevollen Händen!
Zerschmettert ist das Glas, mein Spruch ist aus,
jetzt deckt das Haus und baut es aus.



Der Weg führt zur Selbstverantwortung

BNN 6. 10. 86

Sozialpolitik wird praktisch umgesetzt

Neubau des Jugendtreffs Waldbronn voraussichtlich im Sommer 1987 bezugsfertig

Von unserem Redaktionsmitglied
Martin Karg

Waldbronn. Im Sommer 1987 soll der „Jugendtreff Waldbronn“ der Jugend übergeben werden. So der Wunsch von Bürgermeister Albrecht Glaser beim Richtfest, wobei er herausstellte, daß die Gemeinde für dieses Begegnungszentrum rund 900 000 DM aufbringt, bisher 272 000 DM ausgegeben wurden. Die Jugendlichen, die in mehreren Gruppen am Bau tätig waren, würden sich mit dem „Jugendtreff“ identifizieren, würden durch ihren Einsatz im Rahmen dieser vom Internationalen Bund für Sozialarbeit initiierten „Tu-was“-Aktion einen Einstieg ins berufliche Leben erhalten, betonte A. Glaser.

Das Waldbronner Ortsoberrhaupt, das zum Richtfest u. a. den Leiter des Kreisjugendamtes, Karl, Vertreter des Regierungspräsidiums, des Gemeinderates, des Arbeitsamtes, des Trägervereins „Jugendtreff“ und des IB begrüßte, machte deutlich, daß die Gemeinde bei diesem Punkt ein Wagnis eingegangen sei, das sich gelohnt habe. Glaser würdigte die Zusammenar-

beit mit dem IB, dem Trägerverein und schließlich die Planung des Karlsruher Architekturbüros Dr.-Ing. I. Bohning. Bei der Planung - „die nun im Rohbau Gestalt angenommen hat“ - sei es gelungen, die Vorstellungen zu realisieren. Besonders stellte Bürgermeister Glaser den Galerie-Rundgang heraus, der den Kommunikationslauf abrunde und ergänze. Der Bürgermeister hofft, daß nun während der Wintermonate zügig die Innenbauarbeiten durchgeführt werden können, dann werde es möglich sein, den „Jugendtreff“ im Sommer 1987 der Jugend zu übergeben, die derzeit noch ein Domizil im benachbarten Eistreff hat.

„Die Galerie erweitert den Aktionsraum“, bemerkte die Architektin Dipl.-Ing. Gisa Bohning, Karlsruhe, und erinnerte daran, daß in die Planungsphase Studenten vom Lehrstuhl für Bauplanung und Entwerfen an der Universität Karlsruhe einbezogen waren. Dem Saal sind die Gruppenräume zugeordnet. Daß arbeitslose Jugendliche eingesetzt werden, sei ein wertvoller Beitrag dazu, die Jugend zur Selbstverantwortung hinzuführen.

Das unterstrich auch Fred Josepchs, der IB-

Koordinator für diese Modellprojekte, von denen es derzeit in der Bundesrepublik fünf gibt. Er betonte die Notwendigkeit solcher Musterprojekte insgesamt, verwies aber gleichzeitig auch darauf, daß Begegnungsstätten, so wie in Waldbronn, für die Jugend wichtig seien. Sozial- und Jugendpolitik würden hier umgesetzt, Vorgaben mit Leben erfüllt. Josepchs dankte der Gemeinde Waldbronn für ihre Aufgeschlossenheit und Bereitschaft, durch dieses Projekt der „Tu-was“-Aktion ein Beispiel zu geben, das wiederum nur durch die vielseitige Unterstützung möglich geworden ist. Auch für diese der Jugend voll zugute kommende Hilfe dankte der Sprecher. Der neue Weg, der in Waldbronn eingeschlagen wurde, habe sich bewährt. Der IB-Sprecher wünschte, daß sich das Ziel, im Sommer 1987 den Jugendtreff übergeben zu können, erreichen läßt. Er anerkannte die gute Arbeitsleistung der Jugendlichen und das Engagement ihrer fachlichen Anleiter W. Dörfler (Maurer) und Kramer (Zimmermann).

Der „Jugendtreff“ beging das Richtfest am Wochenende auf seine Art, mit einem Herbstfest.



Das Dach des Jugendhauses wird mit Teerpappe abgedichtet. Die Dacharbeiten sind damit abgeschlossen. Außerdem werden die Außenwände isoliert.

Mit der Übergabe des Rohbaus an die Gemeinde am 19. Dezember 1986 verabschiedet sich das „TU WAS“-Projekt des IB von der Baustelle.

1987

Die Gemeinde Waldbronn übernimmt nach dem Ausscheiden des IB die Trägerschaft des Landesonderprogramms zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit. Damit bekommen fünf Jugendliche aus der Gemeinde die Möglichkeit sinnvolle bezahlte Arbeit im Rahmen freiwilliger Gemeinwirtschaftsarbeiten (FGA) zu leisten. Die Lohnkosten und die Sozialversicherung für die Jugendlichen werden dabei vom Regierungspräsidium getragen.



Angeleitet von Rainer Kaminski (rechts) leisten die fünf Jugendlichen die Vorarbeiten für die Außenverschalung des neuen Jugendtreffs.

Die Jugendlichen führen selbständig zusammen mit der Jugendtreffleiterin Eva Adam die Isolierungsarbeiten weiter durch, bis am 26.1. der Schreiner Rainer Kaminski als Anleiter der Jugendlichen von der Gemeinde eingestellt wird.

Die Arbeitsgruppe auf der Baustelle leistet die Vorarbeiten für die Außenverschalung; zusätzlich büffeln sie Mathematik, um ihre Chancen auf dem Lehrstellenmarkt zu verbessern. Die Kosten für die Lehrkraft werden sowohl von den Jugendlichen selbst als auch aus Spendengeldern finanziert.



Die am Jugendhausprojekt beteiligten Verbundpartner treffen sich im Waldbronner Rathaus zu einem abschließenden Auswertungsgespräch über die gesamte Projektphase.

Jugendliche vom Jugendtreff beginnen mit dem Bau einer Sitzmauer im Außenbereich des Jugendhaus'.

Bei der Jahreshauptversammlung des Trägervereins Jugendtreff Waldbronn e.V. kandidiert Roland

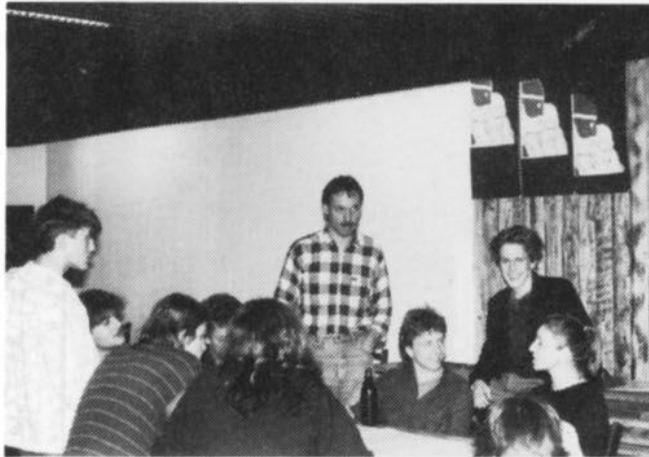
Bächlein nach fast fünfjähriger Tätigkeit nicht mehr für das Amt des ersten Vorsitzenden. Bis ein Nachfolger gefunden ist, leitet Kreisjugendpfleger Friedhelm Simon kommissarisch die Vorstandsgeschäfte.

Der Vertrag des Landes Baden-Württemberg mit der Gemeinde Waldbronn zur Beschäftigung arbeitsloser Jugendlicher läuft zum 30. Juni 1987 aus. Bis dahin hatten zwei Jugendliche eine Lehrstelle gefunden, einer sich in der Schule wieder angemeldet. Die beiden nicht vermittelten sollen nach den Bauferien an der Baustelle weiterbeschäftigt werden.

Schreiner Rainer Kaminski wird weiterbeschäftigt mit dem Auftrag, die Arbeitseinsätze der Jugendlichen vom Treff anzuleiten. Sommerpause vom 21. Juli bis 12. August 1987.



Jugendliche vom Jugendtreff beginnen im Außenbereich des Jugendhaus' mit dem Bau einer Sitzmauer.

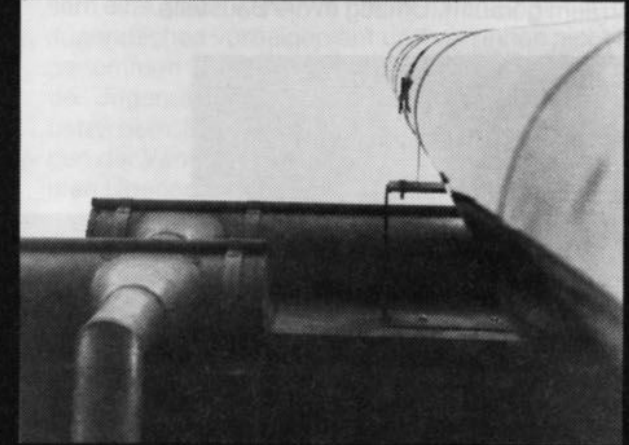
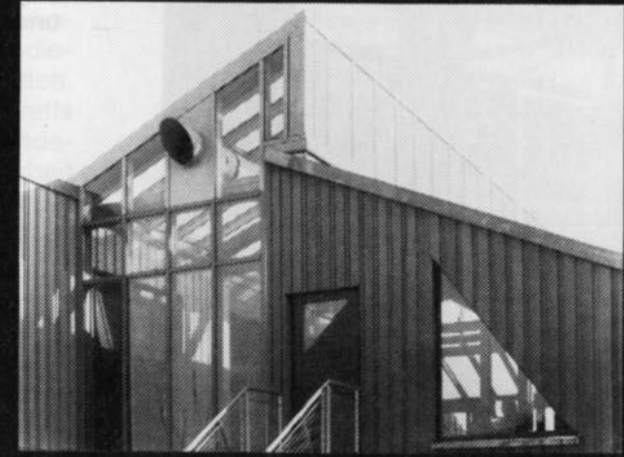


Schallisolierung im Probenraum ist das Thema einer Arbeitsgruppensitzung von Mitgliedern der Musikgruppen im Jugendtreffkeller.

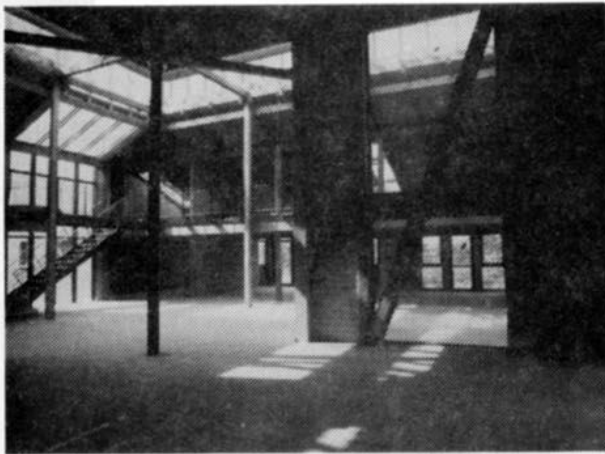


Jugendtreff-Jugendliche beginnen unter Anleitung von Rainer Kaminski mit dem Verlegen des Dielenbodens.

Fotoausstellung



Auf einem Stand des Jugendtreffs zur Waldbronner Woche machen die Jugendlichen mit einer Fotoausstellung und mit einem Modell zur Gestaltung der Toilettenwände auf ihr zukünftiges neues Domizil aufmerksam.



In der Woche vor dem 15. September wird der Kellerraum geräumt. Umzug in die Baustelle.

Für die Saaltür werden Entwürfe von Christian Reiß und Andreas Tetzlaff diskutiert.



Eine Kerngruppe von ca. 30 Jugendlichen verlegt den Dielenboden und will die Arbeit (195 qm) bis zum 19. 10. abgeschlossen haben.

Die „K & K-Gruppe“ (Kunst und Klo) fertigt Entwürfe für die Gestaltung der Toilettenwände. Die Fliesenmosaiks werden am 21. 10. verlegt.



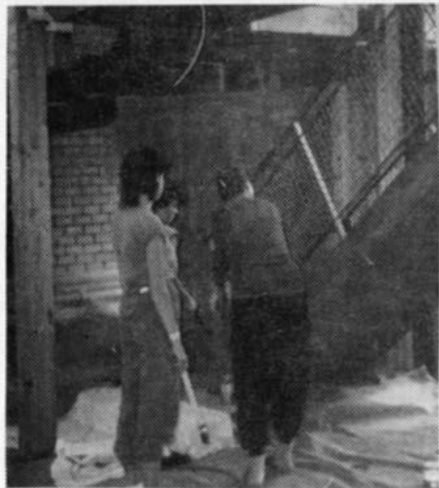
Waldbronner Woche, 7. November offizielle Übergabe des neuen Jugendtreffs.



Die Teenies vom Jugendtreff beim Streichen des Geländers. Verwendet wurden menschen- und umweltfreundliche Acrylfarben.



Anfang Oktober treffen sich ca. 10 Jugendliche, um für das neue Jugendtreff eine Verfassung zu erarbeiten. Nach langen Diskussionen hat die „konstitutionelle Versammlung“ die wichtigsten Teile der Verfassung formuliert. Einige Vertreter tragen diese bei der nächsten Vorstandssitzung des Trägervereins vor. Die Reaktionen sind im allgemeinen so positiv, daß es so aussieht, als könne dem Treffrat eine beschränkte Schlüsselgewalt übertragen werden.

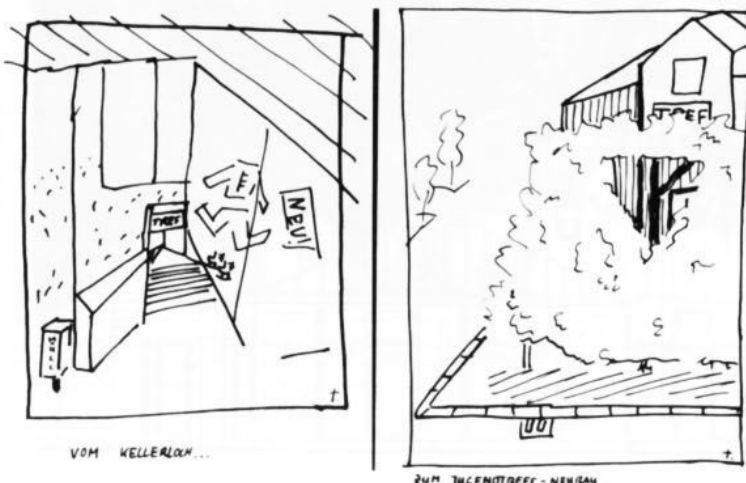


Mit dem Jugendtreff-Bau Neuland betreten

Zur Entstehungsgeschichte des Waldbronner Jugendtreffprojekts

Anfang der 70er Jahre, als die früheren Gemeinden Reichenbach, Busenbach und Etzenrot sich zu einer Gemeindeverwaltung zusammengeschlossen hatten, träumte eine Gruppe Jugendlicher von eigenen Räumen, von einem „Jugendzentrum“.

1974 gründeten sie für dieses Ziel einen Verein, den Arbeitskreis Jugendzentrum (AKJZ). Mit Konzepten und konkreten Vorschlägen traten sie immer wieder an die Gemeinde Waldbronn heran, um ihrem Ziel eines selbstverwalteten Jugendzentrums näher zu kommen. Vergeblich! Verschreckt durch das Bild einer linksradikalen Jugendbewegung, befürchteten der damalige Bürgermeister und die Mehrheit des Gemeinderats einen negativen Einfluß einer solchen Einrichtung auf die Jugendlichen in Waldbronn.



Die Zeiten ändern sich. Die Jugendzentrumsbewegung in der Bundesrepublik ebte ab. Die expandierende Gemeinde Waldbronn baute Freizeitstätten. Im Zusammenhang mit der Planung des Eistreffs im Jahre 1979 wurde zum ersten Mal im Gemeinderat beschlossen, Räume für die offene Jugendarbeit zu schaffen. Für einige Gemeinderäte war dies der ausschlaggebende Grund, sich für dieses Projekt zu entscheiden.

Obwohl sich bei der Fertigstellung des Eistreffs herausstellte, daß die ursprünglich beschlossenen 300 Quadratmeter sich am Ende auf einen Kellerraum von ca. 70 Quadratmeter reduziert hatten, wurde nach Anhörungen, Besichtigungen und Diskussionen vom inzwischen neu gewählten Gemeinderat, mit einem neu gewählten Bürgermeister, beschlossen, zunächst in diesem Kellerraum mit offener Jugendarbeit zu beginnen und auch eine räumliche Erweiterung ins Auge zu fassen. Von Anfang an war man sich einig, daß man dazu einen hauptamtlichen pädagogischen Mitarbeiter einstellen sollte, um eine gewisse Kontinuität und Qualität der Arbeit zu gewährleisten.

Die erste Generation des AKJZ hatte sich größtenteils resigniert zurückgezogen. Einige, die zunächst noch engagiert mitdiskutiert hatten, schieden aus beruflichen Gründen aus. So erhob sich kein ernsthafter Widerspruch dagegen, daß die Gemeinde zwar nicht selbst Betreiber des neuen „Jugendtreffs“ sein wollte, aber auch der AKJZ als Betreiber eines selbstverwalteten Jugendzentrums nicht in Frage kam. Mit dem Ziel, die neue Einrichtung einerseits nicht zu nah an die Gemeindeverwaltung zu koppeln, ihr somit einen größeren Spielraum zu gewähren, andererseits die politische Gemeinde aber nicht aus der Verantwortung für die neue Einrichtung zu entlassen, kam man auf die Idee, einen Trägerverein zu gründen.

Die Beteiligung von je zwei Vertretern der vier Kirchengemeinden sollte helfen, ein breites Engagement und Verständnis im Trägerverein zu schaffen.

Sechs Gemeinderäte und die Gemeindeverwaltung vertreten die Gemeinde Waldbronn. Die Beteiligung der Jugendlichen bewährte sich so gut, daß ihre Zahl von zunächst drei auf fünf erhöht werden konnte. Vor wenigen Wochen wurde die Zahl der stimmberechtigten Mitglieder durch zwei Vertreter aus dem Kreis fördernder Mitglieder erhöht.

Die bereits von der Gemeinde begonnene Arbeit mit einer hauptamtlichen Mitarbeiterin wurde 1983 vom neuen Trägerverein übernommen. Man war sich sofort darüber einig, daß die offene Jugendarbeit nur fortgesetzt werden konnte, wenn sehr bald konkrete Planungen über eine Verbesserung der räumlichen Situation vorliegen würden. Bei diesen Überlegungen spielten Erfahrungen in anderen Jugendhäusern eine große Rolle, wo neue Einrichtungen an den Jugendlichen vorbeigeplant und von ihnen nicht angenommen wurden. Deshalb war die Beteiligung der Jugendlichen, die schon jetzt den Jugendtreff unter dem Eistreff besuchten, ein wichtiges Anliegen der Verantwortlichen im Trägerverein. Hinzu kamen Überlegungen, arbeitslosen Jugendliche durch die Mitarbeit am Projekt eine Chance zu geben.

Nach mehreren Vorgesprächen des Trägervereins mit Architekten, der Universität Karlsruhe, dem Internationalen Bund für Sozialarbeit und der Gemeindeverwaltung entstand 1984 im Rathaus als erstes Ergebnis eine Ausstellung mit verschiedenen Entwürfen zum Jugendtreff-Neubau. Danach wurde im Gemeinderat beschlossen, dem Vorschlag des Trägervereins zu folgen und mit Herrn Dr. Bohning (Architekt und Assistent an der Universität Karlsruhe), mit Studenten und dem IB als Partner für die Arbeit mit arbeitslosen Jugendlichen das Neubauprojekt in Anspruch zu nehmen. Ein mutiger Entschluß, da mit dieser Art zu bauen Neuland betreten wurde!

Das Projekt hat jedoch mit der Übergabe an die Jugendlichen und den Trägerverein kein Ende gefunden, da hier etwas geschaffen wurde, das hoffentlich nie endgültig fertig ist – ein Haus, das von seinen Benutzern weiter gestaltet werden soll.

Inge Lore Fischer

„Wo der Becher nicht ist . . .“

Zur Planung und Ausführung des Jugendtreffs Waldbronn

*Lehm knetet man zum Becher
doch dort, wo der Becher nicht ist,
ist des Bechers Brauchbarkeit.*

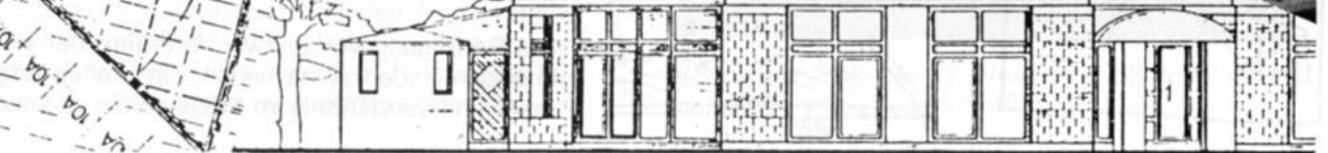
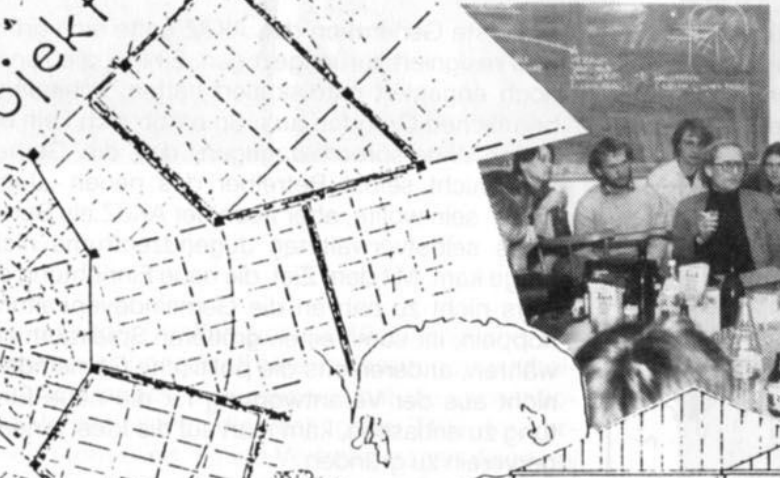
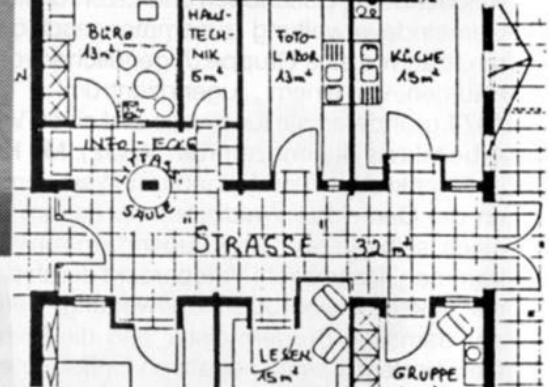
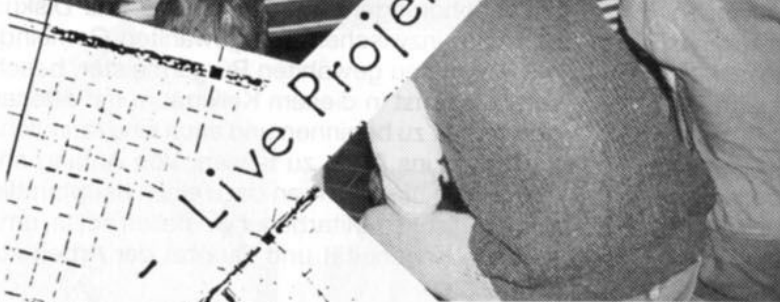
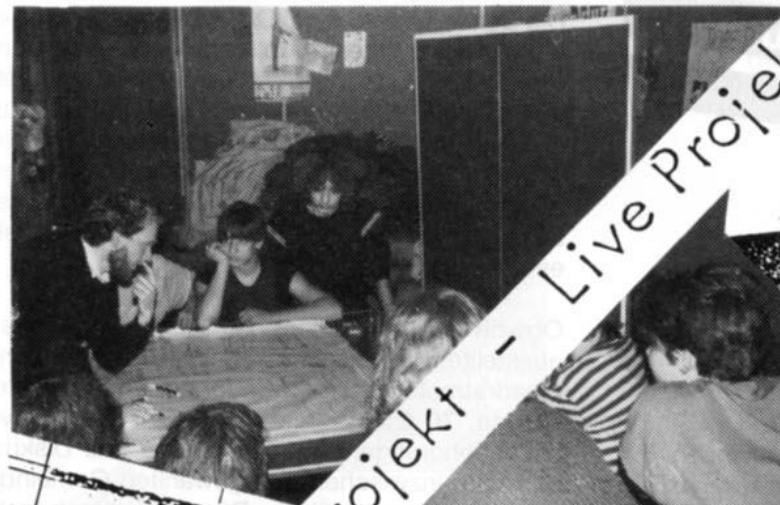
*Man stemmt Tür und Fenster aus zur Wohnung,
doch dort, wo nichts ist,
ist der Wohnung Wesen.*

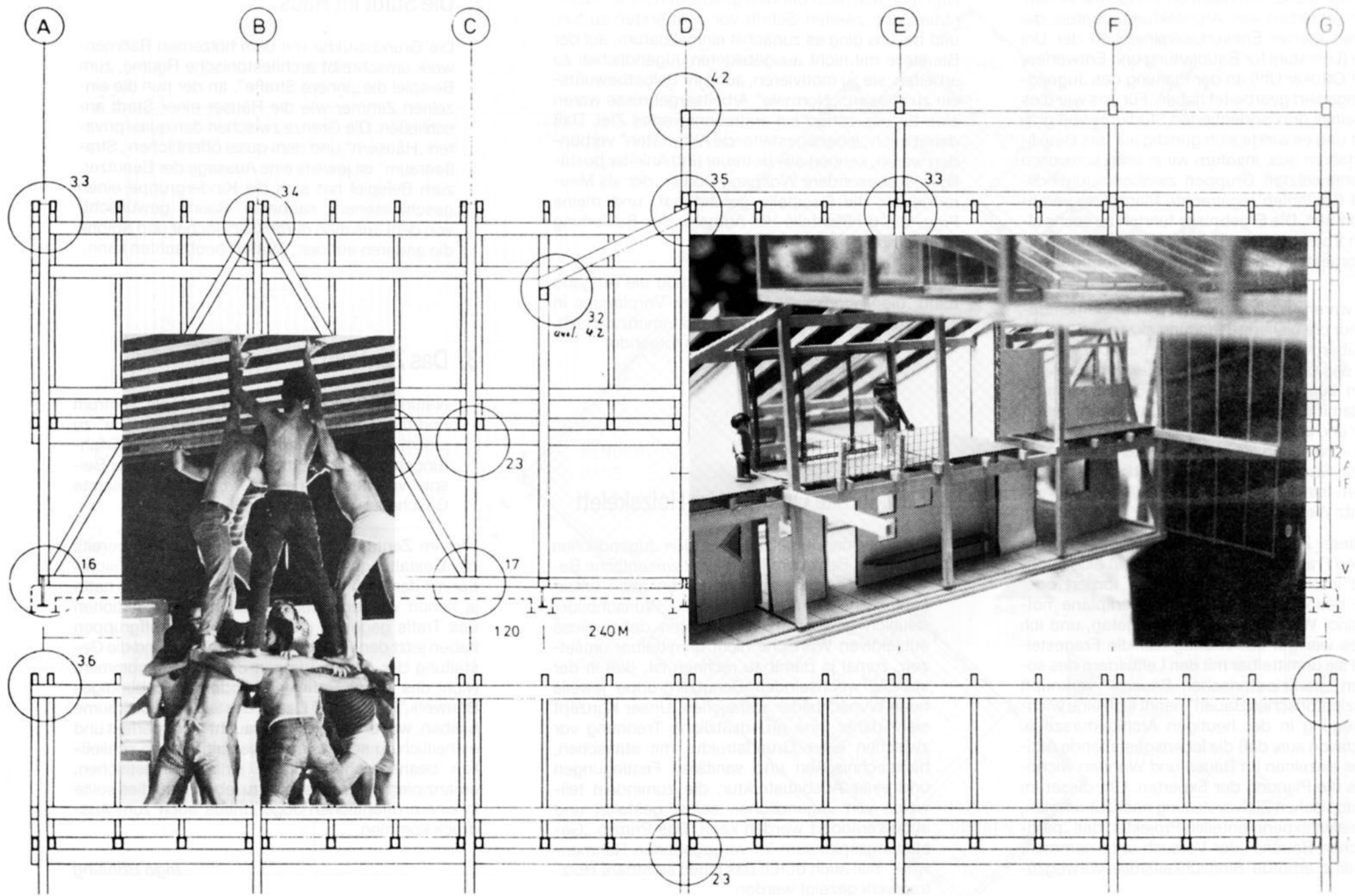
*Also gilt: Erfahst du etwas in seiner Brauchbarkeit
so erfasse:
Das Nichts macht alles aus. (Laotse)*

Ein Bauwerk, und ganz besonders ein Jugendhaus, ist keine Plastik, die sich selbst genügt, denn es nimmt Einfluß auf die Nutzung. Es kann durch seine feste Struktur sehr bestimmend sein oder aber mit seiner strukturellen Offenheit anregen zu einer vielfältigen Nutzung. Ein Gebäude lebt also von seiner Benutzung und von den Ereignissen, die in ihm passieren.

Diese grundsätzliche Auffassung stand am Anfang unserer Arbeit und wir wurden darin bestärkt, als wir zusammen mit dem Trägerverein Jugendtreff Waldbronn und Jugendlichen vom Treff einige fertige Jugendhäuser besichtigten. Viele Jugendhäuser, darunter auch architektonisch ambitionierte, sind offenbar ungeliebt und kommen bei den jugendlichen Nutzern nicht an. Ganz klar, das wollten wir vermeiden.

In unserem Fall waren die Voraussetzungen für eine benutzerorientierte Planung besonders günstig, weil durch die Initiative des Trägervereins die Treff-Jugendlichen von Anfang an in das Planungsverfahren einbezogen wurden und dadurch eine unmittelbare Auseinandersetzung mit konkreten Bedürfnissen stattfand.





Zugleich war diese Konstellation ein idealer Ansatz für die Projektarbeit von Architekturstudenten, die im Rahmen meiner Entwurfsseminare an der Uni Karlsruhe (Lehrstuhl für Bauplanung und Entwerfen, Professor Ottokar Uhl) an der Planung des Jugendhauses engagiert gearbeitet haben. Für uns war dies im Sinne eines praxisorientierten Studiums von großem Wert und es wirkte sich günstig auf das Beteiligungsverfahren aus, insofern wir in unterschiedlich zusammengesetzten Gruppen zwischen Jugendlichen und Studenten regelrechte Planspiele veranstalten konnten. Die Ergebnisse führten zu sechs alternativen Vorentwürfen. Sie wurden im Rathaus öffentlich vorgestellt, diskutiert und in Fragebogen bewertet.

Natürlich waren wir alle sehr froh, als der Gemeinderat nicht nur die bisherige Planung akzeptierte, sondern darüber hinaus einem Selbstbaukonzept zustimmte, das beim Rohbau die Beteiligung von arbeitslosen Jugendlichen vorsah. Für die Planung begann damit eine Phase mit neuen Fragen, neuen Aufgaben und auch neuen Studenten. Auch die Statik wurde inzwischen als praxisorientiertes Studienprojekt von Studenten bearbeitet und von Andreas Niezold am Institut für Tragkonstruktionen, Professor Dr. Fritz Wenzel, betreut.

Eine zu dieser Zeit zwischen den Studenten und mir umstrittene Frage war, ob der Selbstbau eine spontane und improvisierte Arbeitsweise fordert oder aber, ob besonders ausführliche Werkpläne notwendig sind. Wir haben das zweite getan, und ich glaube, es war gut so. Wichtig war die Fragestellung, weil sie unmittelbar mit den Leitbildern des sogenannten „partizipatorischen Bauens“ verknüpft ist. „Partizipatorisches Bauen“ nennt sich eine wichtige Bewegung in der heutigen Architekturszene. Sie geht davon aus, daß die lebensgestaltende Aktivität jedes einzelnen im Bauen und Wohnen wichtiger ist als die Planung der Experten. Um dieser im Grunde utopischen Zielvorstellung nachzukommen, wird bei vielen experimentellen Projekten des „partizipatorischen Bauens“ der Versuch unternommen, spontan eine erhoffte Sinnlichkeitsfülle vorwegzunehmen.

Nun muß man sich bei weit gesteckten Zielen davor hüten, den zweiten Schritt vor dem ersten zu tun, und bei uns ging es zunächst einmal darum, auf der Baustelle mit nicht ausgebildeten Jugendlichen zu arbeiten, sie zu motivieren, auch ihr Selbstbewußtsein zu stärken. „Normale“ Arbeitsergebnisse waren also für uns schon ein erstrebenswertes Ziel. Daß damit auch „lebensgestaltende Aktivitäten“ verbunden waren, können alle Betreuer und Anleiter bestätigen, insbesondere Wolfgang Dörfler, der als Maurermeister die Baustelle geführt hat, und meine Frau, die größtenteils die Aufgabe der Bauleitung übernommen hatte.

Was den Entwurf angeht, so bestand die Aufgabe darin, die vielfältigen Lösungen der Vorplanung in einem endgültigen Konzept zusammenzufassen. Die wesentlichen Aspekte sind nun folgende:

1. Strukturelle Offenheit im Holzskelett

Die Auseinandersetzung mit den Jugendlichen und ihren Betreuern hatte zwar wesentliche Bedürfnisse geklärt, aber es waren auch unterschiedliche und kontroverse Wunschbilder deutlich geworden. Wir konnten daher diese subjektiven Wünsche nicht unmittelbar umsetzen, zumal ja damit zu rechnen ist, daß in der ständig wechselnden Benutzergruppe jeweils neue Wunschbilder auftauchen. Unser Konzept sieht daher eine grundsätzliche Trennung vor zwischen einer Grundstruktur mit statischen, haustechnischen und sanitären Festlegungen und einer Ausbaustruktur, die zumindest teilweise von Jugendlichen selbst gestaltet und auch verändert werden kann. Das Prinzip „Gestaltungsspielraum im vorgegebenen Rahmenwerk“ soll auch durch das innen sichtbare Holztragwerk gezeitigt werden.

2. Die Stadt im Haus

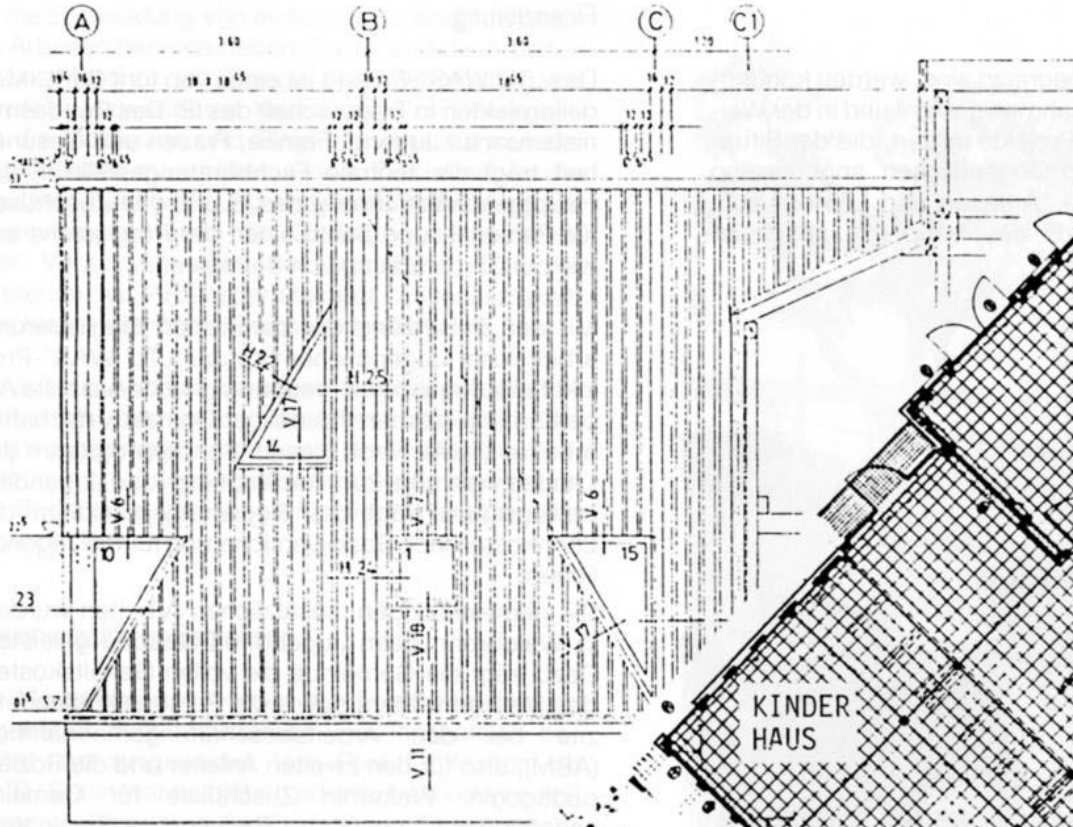
Die Grundstruktur mit dem hölzernen Rahmenwerk umschreibt architektonische Räume, zum Beispiel die „innere Straße“, an der nun die einzelnen Zimmer wie die Häuser einer Stadt anschließen. Die Grenze zwischen den quasi privaten „Häusern“ und dem quasi öffentlichen „Straßenraum“ ist jeweils eine Aussage der Benutzer, zum Beispiel hat sich die Kindergruppe einen geschlossenen, sauberen Raum gewünscht, von dem aus man durch Gucklöcher und Spione die anderen auf der „Straße“ beobachten kann.

3. Das Zentrum

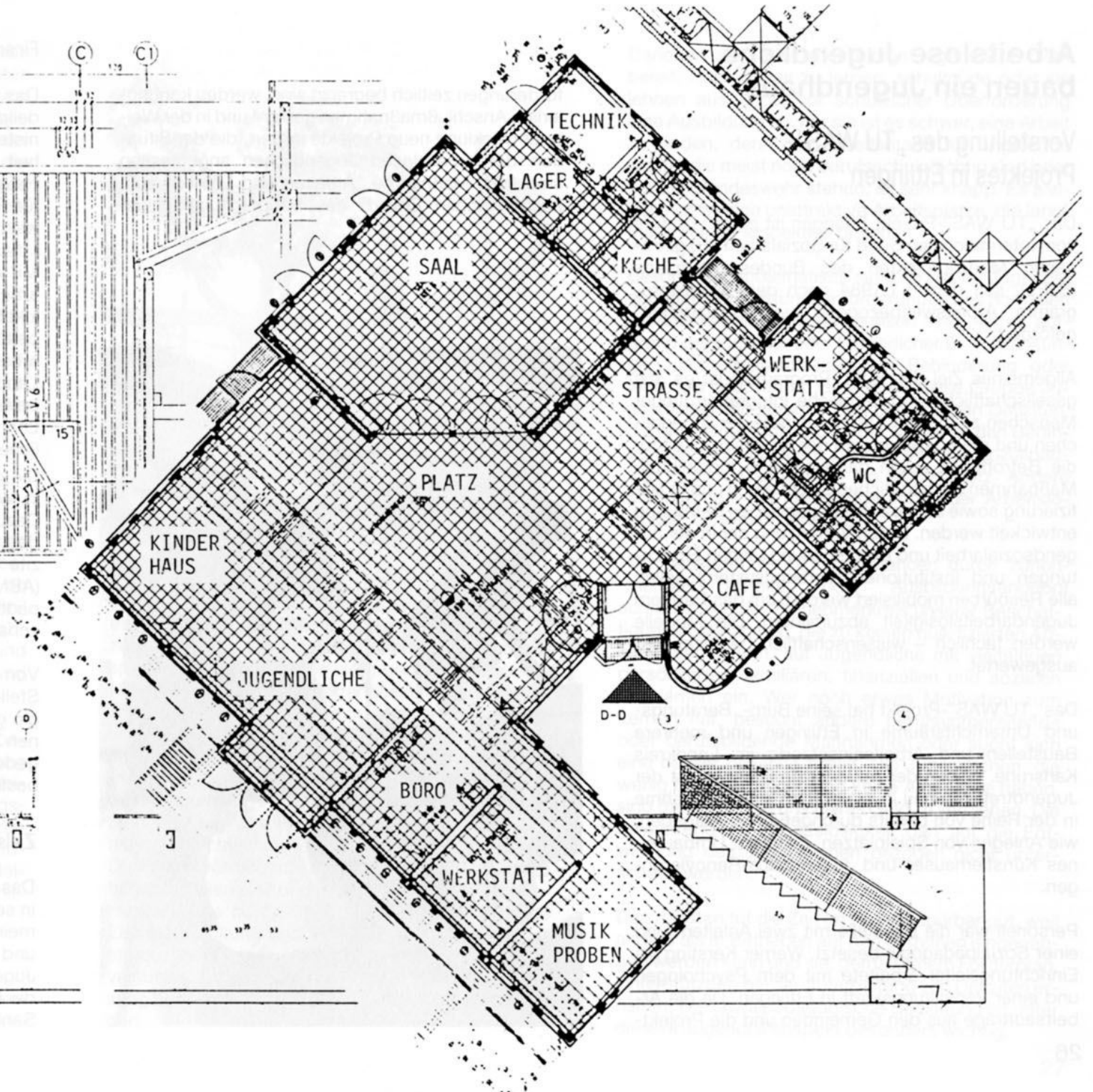
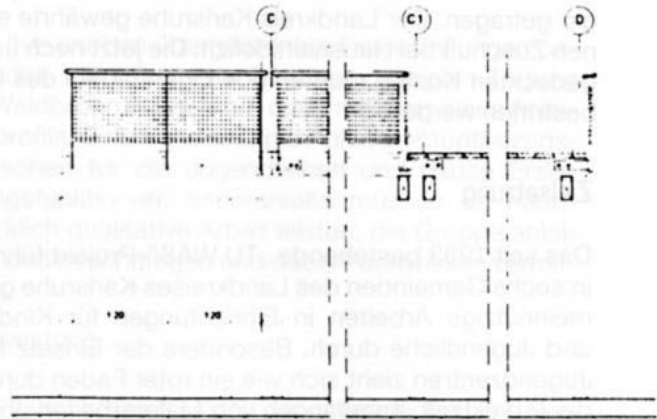
Natürlich braucht eine Stadt auch ein Zentrum und daher weitet sich auch unsere „Straße“ zu einem „Platz“. Hier trifft man sich, tauscht Erfahrungen aus, sieht und wird gesehen, zum Beispiel von der Galerie aus, wo sich das gesamte Geschehen überblicken läßt.

Hier im Zentrum werden an den Saaltüren bereits die Gestaltungsaktivitäten des Jugendtreffs sichtbar mit der Graffitiarbeit von Spitz und Ted. Es hatte ja schon während der Bauzeit helfende Aktionen des Treffs gegeben und neue Jugendtreffgruppen haben jetzt den Ausbau der Innenräume und die Gestaltung der Außenräume in die Hand genommen. Nicht das fertige Bauwerk, sondern ein lebendiges Bauwerk, in dem auf Dauer Gestaltungsspielräume bleiben, war unser Ziel. Es braucht nicht perfekt und einheitlich zu sein, eher vielgestaltig, denn schließlich beanspruchen wir, in einer pluralistischen, emanzipierten Gesellschaft zu leben, und dies sollte in einem öffentlichen Jugendhaus auch zum Ausdruck kommen.

Ingo Bohning



HOLZSCHALUNG
WESTTRAKT OSTANSICHT



KINDER
HAUS

JUGENDLICHE

BÜRO

WERKSTATT

MUSIK
PROBEN

PLATZ

SAAL

LAGER

TECHNIK

STRASSE

KÜCHE

WERK-
STATT

WC

CAFE

D-D

4

Arbeitslose Jugendliche bauen ein Jugendhaus

Vorstellung des „TU WAS“-Projektes in Ettlingen

Das „TU WAS“-Projekt Ettlingen ist eines von fünf vom Internationalen Bund für Sozialarbeit (IB) getragenen Modellprojekten des Bundesjugendplans (BJPL), seit dem 1.1.1984 nach dem Modellprogramm „Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit“ gefördert.

Allgemeines Ziel des BJPL-Programms ist es, die gesellschaftliche und berufliche Integration junger Menschen zu fördern. Die Berufsnot der Jugendlichen und die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit für die Betroffenen sollen dargelegt und modellhafte Maßnahmen der beruflichen Orientierung und Qualifizierung sowie der sozialpädagogischen Betreuung entwickelt werden. Durch Vernetzung der in der Jugendsozialarbeit und Berufsbildung tätigen Einrichtungen und Institutionen (Verbundsystem) sollen alle Ressourcen mobilisiert werden, um das Problem Jugendarbeitslosigkeit abzumildern. Die Modelle werden fachlich – wissenschaftlich begleitet und ausgewertet.

Das „TU WAS“-Projekt hat seine Büro-, Beratungs- und Unterrichtsräume in Ettlingen und mehrere Baustellen und Arbeitseinsatzorte im Landkreis Karlsruhe. Neben der Außenstelle Bruchsal ist der Jugendtreff-Neubau in Waldbronn eine Maßnahme in der Reihe von bereits durchgeführten Aufgaben, wie Anlegen von Spielplätzen, Zeltplatz, Umbau eines Künstlerhauses und Jugendhaus-Renovierungen.

Personell war die Baustelle mit zwei Anleitern und einer Sozialpädagogin besetzt. Werner Kersting als Einrichtungsleiter arbeitete mit dem Psychologen und einer Verwaltungskraft in Ettlingen. Da die Arbeitsaufträge aus den Gemeinden und die Projekt-

förderungen zeitlich begrenzt sind, werden kontinuierlich Anschlußmaßnahmen geplant und in der Weiterentwicklung neue Projekte initiiert, die der Situation der arbeitslosen Jugendlichen angemessen sind (z.B. Maßnahme „Arbeiten und Lernen“ zum nachträglichen Erwerb des Hauptschulabschlusses).



Finanzierung

Das „TU WAS“-Projekt ist eines von fünf BJPL-Modellprojekten in Trägerschaft des IB. Das Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit trägt die zentrale Fachberatungsstelle in der Hauptgeschäftsführung des IB und gibt Zuschüsse für Personal- und Sachkosten der Programme sowie bei Durchführung von Seminaren.

Mit der Zielsetzung der beruflichen Eingliederung arbeitsloser Jugendlicher bot das „TU WAS“-Projekt beim Jugendtreff-Neubau sinnvolle bezahlte Arbeit an, im Rahmen Freiwilliger Gemeinwirtschaftsarbeiten (FGA). Nach diesem Sonderprogramm der Landesregierung zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit trägt das Regierungspräsidium die Lohnkosten incl. Sozialversicherung für die Jugendlichen.

Die gemeinnützigen, zusätzlichen Arbeiten wurden in Waldbronn beim Jugendtreff-Neubau geleistet. Dazu trägt die Gemeinde die vollen Gehaltskosten des Maurermeisters sowie die Personalkostendefizite bei den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM), also für den zweiten Anleiter und die Sozialpädagogin. Weiterhin Zuschüsse für Gemeinschaftspflege, Verwaltung, Sachkosten, Seminare.

Von seiten der Arbeitsverwaltung wurden die ABM-Stellen für den Zimmermann und die Sozialpädagogin getragen. Der Landkreis Karlsruhe gewährte einen Zuschuß bei Haushaltsdefizit. Die jetzt noch ungedeckten Kosten mußten aus Eigenmitteln des IB bestritten werden.

Zielsetzung

Das seit 1983 bestehende „TU WAS“-Projekt führte in sechs Gemeinden des Landkreises Karlsruhe gemeinnützige Arbeiten in Einrichtungen für Kinder und Jugendliche durch. Besonders der Einsatz für Jugendzentren zieht sich wie ein roter Faden durch die Projektzeit, angefangen von Malerarbeiten über Sanierung bis hin zum Neubau in Waldbronn. Hier

ist die Entwicklung von einfachen zu anspruchsvollen Arbeiten hervorzuheben. Dabei sind die Arbeiten für uns Mittel zu dem Zweck, durch Vermittlung von beruflich verwertbaren Kenntnissen und Fertigkeiten die Motivation und Eingliederungschancen der Jugendlichen zu erhöhen. Unser Ziel ist neben der regulären Beschäftigung und damit Aufhebung von Arbeitslosigkeit auch die Förderung der persönlichen Voraussetzungen der Teilnehmer. Darunter verstehen wir Arbeitsbereitschaft, Zuverlässigkeit, Durchhaltevermögen, Selbstwertgefühl usw.

Die aus der sozialen Verantwortung für diesen Personenkreis heraus entstandenen betreuten Beschäftigungsmaßnahmen sind ein Beitrag zur Prävention von Langzeitarbeitslosigkeit, hinsichtlich der Bedeutung von Arbeit für die Entwicklung der Jugendlichen.

Wissenschaftliche Begleitung

Die Modellprojekte werden zur Ergebnissicherung gegenüber dem Ministerium wissenschaftlich begleitet und ausgewertet. Herr Prof. Dr. Hoffer von der TU Berlin war halbjährig oder zu besonderen Anlässen zu Besuch in der Einrichtung. Er war beobachtender Teilnehmer von Verbandsitzungen und gab wertvolle Impulse für die Gremienarbeit und Zielgruppendefinition im Verlauf des Projekts.

Mit ihm wurden übergeordnete Fragestellungen behandelt, wie z.B. auf der Bundesjugendplan-Tagung in Waldbronn ausgeführt, die Ermittlung eines Anleiterprofils. Einerseits sind die Anleiter Hauptbezugspersonen für die Jugendlichen und haben Erziehungsfunktionen, andererseits müssen sie handwerklich qualitative Arbeit leisten, die Gruppe anleiten und beschäftigen und dabei Fachwissen vermitteln.

Auswertung

Auch den Entwicklungen der Jugendlichen und Veränderungen des Teilnehmerkreises gilt das Inter-



esse bei der wissenschaftlichen Auswertung. So zeigte sich im Projektverlauf die Tendenz zu anspruchsvolleren Arbeiten aufgrund der Planungsfortentwicklung ab. Entgegengesetzt dazu war die Zusammensetzung der Gruppe saisonbedingt sehr unterschiedlich, je nachdem, ob sich nach den Ferien im Herbst die unversorgten Schulabgänger meldeten oder im Frühjahr Lehrstellenabbrecher oder längerfristig Arbeitslose zum Bauteam fanden. Einmal gibt es den Personenkreis Jugendlicher, die aufgrund schlechter Zeugnisse und zu geringem Durchhaltevermögen beim Bewerbungswettbewerb herausgefallen sind und noch keine Lehrstelle bekommen. Für sie ist das Baupraktikum eine wichtige Zeitüberbrückung und Vorbereitung für eine angestrebte Ausbildung. Mit Ausbildungswilligen wird versucht, während der Projektzeit durch Unterstützung beim Bewerben einen Ausbildungsplatz zu finden.

Daneben sind aber auch einige Jugendliche nicht bereit, noch etwas zu lernen, schulmüde oder sie lehnen aus Angst vor schulischer Überforderung eine Ausbildung ab. Für sie ist es schwer, eine Arbeit zu finden, denn der Arbeitsmarkt für ungelernte Kräfte, die meist noch berufsschulpflichtig sind oder vor der Bundeswehr stehen, ist sehr knapp. Es bleiben nur wenige unattraktive Arbeitsplätze, die langfristig keine Perspektive bieten.

Besonders problematisch sieht es aus für Jugendliche, die den Leistungsanforderungen des normalen Arbeitsmarktes nicht gewachsen sind, sei es aufgrund persönlicher oder körperlicher Einschränkungen, Verhaltensauffälligkeiten, Behinderung oder fehlender Motivation. Gerade für diese Gruppe Jugendlicher mit persönlichen und sozialen Defiziten, die ohne Unterstützung immer wieder an den Bedingungen des Marktes scheitern, sind die sozialpädagogischen Maßnahmen ein letztes Netz. Andere Maßnahmen, nur kurzfristige Jobs oder Arbeitslosigkeit, schließen dann an.

Mit besseren Vermittlungschancen durch zunehmendes Arbeits- oder Ausbildungsangebot schränkt sich der Teilnehmerkreis unserer Beschäftigungsmaßnahmen, die zu keinen qualifizierten Abschlüssen führen, auf Jugendliche mit vielfältigen persönlichen, familiären, finanziellen und sozialen Problemen ein. Wer noch etwas Motivation zum Lernen hat, besucht andere berufsvorbereitende oder berufsbildende Maßnahmen oder sucht sich eine besser bezahlte Arbeit. Die Jugendlichen, die wenig Initiative zeigen und keine Alternative haben, sind dann froh, bei uns etwas Geld zu verdienen. Die Bewahrung vor Arbeitslosigkeit darf auf die Entwicklung des Jugendlichen bezogen nicht unterschätzt werden.

Den meisten tut die Zeit im Projekt spürbar gut, weil anders als in Betrieben auf den einzelnen eingegangen werden kann und sie, gemäß einem Förderplan, Unterstützung bei der Aufarbeitung von Defiziten erhalten. Die sozialpädagogische Begleitung ist unter diesem Jugendhilfeaspekt besonders wichtig.

In der Gruppe leben viele erst mal auf, das Verhältnis zum Anleiter ist für sie eine positive Erfahrung mit Vorgesetzten. Die Jugendlichen spüren, daß sie ernst genommen werden, sie haben einen verständnisvollen Meister, dem sie nicht allein gegenüberstehen, denn eine Gruppe Gleichaltriger stärkt ihren Rücken. Sie lernen die Zusammenarbeit, sich selbst zu behaupten, Konflikte auszutragen und Kritik zu verarbeiten.

Die Erfahrungen wirken sich positiv auf das Selbstwertgefühl und auf die Persönlichkeitsreife aus. Für manche Jugendliche, z.B. nach abgebrochener Lehre oder aufgekündigtem Arbeitsverhältnis, ist es erstmals in diesem Raum möglich, sich in der Arbeitswelt zu behaupten. Die täglichen Anforderungen durch eine 34-Std.-Woche und bei „gutem Betriebsklima“ geben ihnen die Chance, sich langsam an die Leistungsanforderungen zu gewöhnen.

Zielgruppe

Zielgruppe waren arbeitslose Jugendliche aus Waldbronn und Umgebung, die die Voraussetzungen für die „Freiwilligen Gemeinschaftsarbeiten“ (FGA) erfüllen, also zwischen 16 und 24 Jahren alt sind und keinen Anspruch auf Leistungen des Arbeitsamtes haben.

Die Statistik über die am Projekt beteiligten Jugendlichen ließ am Ende zwei charakteristische Typen erkennen:

Einmal der 16 – 18jährige Bauhelfer mit Hauptschulabschluß, der nach der Schule keine Lehre bekommen oder vielleicht auch schon eine abgebrochen hat, kurze Zeit zu Hause „rumhing“ und mit den Noten und dem kurzatmigen Engagement keine berufliche Perspektive mehr sieht.

Daneben die durchschnittlich 19jährigen Ferienarbeiter, die meistens nach dem Abitur für ca. 1 Monat auf der Baustelle besonders motiviert mitarbeiteten.



Seminare

Die Seminare sind ein Bestandteil unserer Maßnahme für arbeitslose Jugendliche. Innerhalb ihrer einjährigen Projektzeit nehmen die Jugendlichen in der Regel an drei aufeinander aufbauenden Seminaren teil. Über die praktische Arbeit auf der Baustelle hinaus wird diese Zeit intensiv dem Berufsfindungsprozeß gewidmet. Betreuer und Werkanleiter fahren gemeinsam mit der Gruppe für eine Woche auf den Hochtalhof.

So konnte die Durchführung folgender Seminare realisiert werden, die einen wesentlichen Teil der sozialpädagogischen Begleitung bilden. Sie ermöglichen, daß sich Betreuer und Jugendliche auch von anderer Seite kennenlernen, und fördern die Gemeinschaftsbildung. Sie bieten neue Ansatzpunkte, auf die Jugendlichen einzugehen und sie aus ihrer Gesamtsituation heraus zu verstehen. Gleichzeitig kann in der entsprechenden Atmosphäre schwerpunktmäßig inhaltlich gearbeitet werden.

Einführungsseminar in Rastatt, 6.–9.5.1985

Die neun Jugendlichen bildeten mit den beiden Anleitern das neue Bauteam und wurden auf die verantwortungsvolle Aufgabe eines Neubaus und die zu erwartenden Arbeiten und Abläufe vorbereitet. Anhand des Holzmodells im Maßstab 1:10 in der Werkstatt der hervorragend ausgestatteten Diözesan-Bildungsstätte bekamen sie einen ersten Einblick in Bauweise und Dimension. Um ihnen einen Bezug zum Jugendhaus zu vermitteln, stellten Architekten und Studenten das Planungskonzept und den Entwurf vor. Die Jugendtreffleiterin zeigte anhand der Entwicklungsgeschichte des Projekts Möglichkeiten der Mitgestaltung von Jugendtreffbesuchern auf. Modell, Fotos, Baupläne, Videofilme über das vorbildliche Wangener Jugendhausbauprojekt boten ein abwechslungsreiches Programm.

Während des Seminars versuchten wir klarzumachen, welche Anforderungen dieser Neubau an jeden einzelnen stellt und was die Zusammenarbeit fordert. Sicherheitsbestimmungen für den eigenen

Schutz, Teamgeist und Verantwortung für den anderen, Qualität der Arbeit und Baustellenkunde.

Die Jugendlichen bekamen im Verlauf des Seminars im Gegensatz zu ihrer vorangegangenen Arbeitslosigkeit das Gefühl, an einem wichtigen Vorhaben beteiligt zu sein, was sich sehr motivierend auswirkte.

Zweites Seminar in Falkau, 9.–13.9.1985

Zwölf Jugendliche und die beiden Anleiter sowie die Sozialpädagogin fuhren gemeinsam für eine Woche auf den Hochtalhof im Schwarzwald. „Wie soll das Jugendhaus aussehen und wie sieht es bei uns auf der Baustelle aus?“ war das Motto für die teilweise neue Besetzung. Die Anlaufschwierigkeiten und Bauverzögerungen übten einen zeitlichen Druck aus, denn nach anstrengenden Grabarbeiten auf Felsgrund war das Bauteam erst bei den Streifenfundamenten. Noch hatten sich alle das Ziel gesetzt, bis zum Wintereinbruch das Dach dicht zu haben, also möglichst schnell mit der Holzaufstellung beginnen zu können.

Mit diesen Zielen vor Augen stellten wir große Leistungserwartungen an die Jugendlichen und thematisierten Arbeitsklima und Disziplin im Bauteam.

Berufswegplanung im Hochtalhof, 13.–17.1.1986

Rechtzeitig in der heißen Phase der Lehrstellenvergabe legten wir eine Woche Bewerbungstraining für unsere Jugendlichen ein, die extrem unterschiedliche Voraussetzungen mitbrachten: vom Sonderschüler bis zum Abiturienten. Das Schreiben von Lebenslauf und Bewerbung konnte nur in intensiver Einzelarbeit durchgeführt werden.

Der Hochtalhof bot uns auch die Möglichkeit für Telefontraining und Videoauswertung von Vorstel-

lungsgesprächen im Rollenspiel. Die Jugendlichen lernten, angemessen auf Zeitungsinserate zu reagieren, mit welchen Einstellungskriterien sie rechnen müssen und welche Resonanz ihr eigenes Verhalten hervorruft. Bei anderen wiederum war erstmal eine Klärung beruflicher Entscheidungen vonnöten, z.B. Ausbildung oder Arbeit.



„TU WAS ade – Arbeit oje“
Falkau, 24.–28.11.1986

Zum Projektabschluß drehte das letzte Bauteam einen Videofilm im Hochtalhof: Ein Tag im Januar 1987. Überraschend schnell und konkret entstand ein Drehbuch, das Szenenabdrehen wurde allerdings zur Geduldsprobe.



Ausgehend von der Situation Projektende für das Bauteam zum Jahresende '86 arbeiteten wir an der Frage, wie es anschließend weitergehen soll. Dank der Starbesetzung gelang der Film, der als Anstoß diente, auf die mitgebrachten Adressen die Bewerbungen zu verfassen, was genauso konzentriert und ausdauernd wie die Filmarbeit von den Jugendlichen geleistet wurde.

So waren die Jungs gut vorbereitet, als sich im Dezember glücklicherweise für die fünf Waldbronner ergab, daß die Gemeinde ihre arbeitslosen Jugendlichen weiter beschäftigte – „Bewerbungen sind an das Bauamt zu richten.“

Nachwort:

Dieses Haus ist inzwischen konkret geworden, von Jugendlichen und ihren Anleitern gebaut. Es ist zeitweise so weit in den Mittelpunkt gerückt und sollte nicht die Sicht darauf versperren, daß dieses Haus Jugendlichen Raum geben soll zu ihrer Entfaltung und von Jugendlichen errichtet wurde, die erst dadurch die unersetzbare Möglichkeit bekamen, selbstständig für sich einzustehen. Daß es nach der Schule meistens ihr erster Arbeitsversuch war, sollte uns in unseren Erwartungen maßhalten lassen.

Zu vorschnell eilen wir mit Stoppuhr und Wasserwaage heran, um sie an der Leistung zu messen. Vergessen war manchmal, daß die Jugendlichen der Ausgangspunkt dieses Projektes sind. Sie müssen dabei unterstützt werden, ihre Zukunft zu ihrer eigenen Sache zu machen, und dazu brauchen sie eine konkrete Perspektive.

Wir hoffen, daß der unschätzbare Wert für die beteiligten Jugendlichen das Experiment Jugendtreff-Neubau Waldbronn mit arbeitslosen Jugendlichen rechtfertigt. Gleichzeitig freuen wir uns über die durch dieses Experiment in Gang gesetzte Entwicklung in der Gemeinde Waldbronn, die ihren arbeitslosen Jugendlichen auch weiterhin Arbeitsmöglichkeiten beim Ausbau des Jugendhauses anbot.

Bautagebuch vom Mittwoch, dem 8. Oktober 1986

6.45 Uhr Maurermeister M. schließt den Bauwagen auf, trägt etwas im Bautagebuch nach, als der zweite Anleiter, der Zimmermann Z., mit dem ersten Jugendlichen gleichzeitig auftaucht. Alf hat wieder die Nacht draußen verbracht und ist zu Fuß zur Baustelle gekommen.

7.00 Uhr Die Jungs trudeln ein, ziehen sich um, die meisten wirken verschlafen, die wenigsten werden gefrühstückt haben. M. und Z. treiben sie mit vielen Aufforderungen und der Erinnerung, doch gleich Werkzeug mitzunehmen, zum Arbeitsplatz.

7.20 Uhr Bernd kommt als letzter, er hat wieder mal verschlafen, wie üblich ist er pünktlich zwanzig Minuten zu spät dran. Das bedeutet für M., daß er eine Buchung im Minuskonto machen muß. M. teilt Bernd mit, daß er schon dreieinhalb Stunden Zuspätkommen gesammelt hat und er bald dafür einen ganzen Fehltag als „Prämie“ bekommt.

7.30 Uhr Nachdem Werkzeug, Pläne und acht Jugendliche bei den Anleitern angekommen sind, kann die Einteilung der Arbeit erfolgen. Es geht mit dem Mauern der Zwischenwände weiter. Dazu müssen zwei Speiß anrühren und jeweils zwei arbeiten an einem Mauerstück. Die Anleiter bereiten die Mauerabschnitte nach Plan vor, legen die erste Schicht an, die zusätzlich mit absperrigem Speiß gemauert werden muß. Sie überprüfen das Mischungsverhältnis des Speiß, spannen die Richtschnüre, während die Jungs Steine holen und Sand anfahren. Anschließend übernehmen die Jungs die Maurerarbeiten, die sie inzwischen beherrschen müßten. In die Pläne vertieft lassen die Anleiter die Jungs erstmal loslegen. Anschließend gehts, um die Fragen zu klären, von Gruppe zu Gruppe.

8.30 Uhr Das Telefon im Bauwagen klingelt: Christian meldet sich krank. Das wundert den Anleiter nicht, er hatte die letzten Tage morgens gefroren, kam aber auch nur sehr dürrtig bekleidet. Seine Arbeitskleidung trägt er ungern, sie sei in der Wäsche. Ja, er wisse, daß er einen Krankenschein bringen muß, um den Tag bezahlt zu bekommen,

wolle auch gleich zum Arzt gehen.

9.00 Uhr Dieter macht sich wie jeden Morgen zum Frühstückholen auf, er schreibt die lange Bestelliste mit dem Baubleistift auf eine leere Zigaretten-schachtel, sammelt Geld ein und düst mit dem Mofa los.

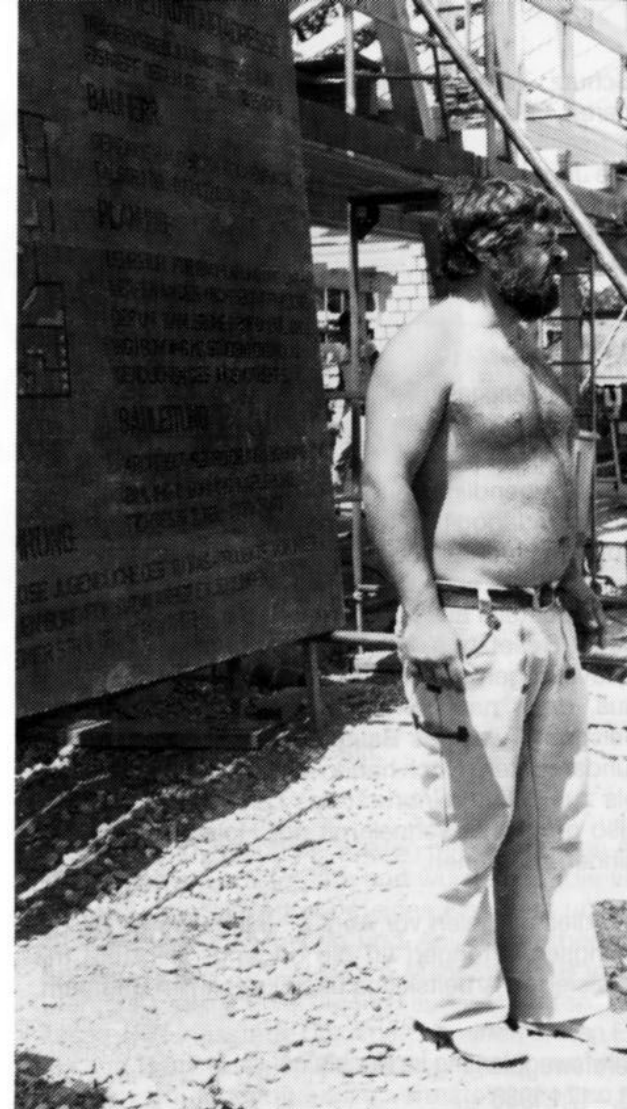
9.35 Uhr Die Jungs lassen wie einem heimlichen Kommando folgend Kelle und Steine fallen, stellen sich auf die gewohnte Frühstückspause um 9.40 Uhr ein. Wie jeden Tag muß die Vereinbarung von den Anleitern wiederholt werden: Wir fangen mit der Pause an, wenn das Frühstück da ist, dann machen wir unsere zwanzig Minuten.

9.45 Uhr Endlich kommt Dieter mit dem Frühstück.

10.05 Uhr Nach kurzer Debatte, ob die Uhr der Anleiter richtiggeht, laden diese zum Weiterarbeiten ein. Nach kurzer Zeit fällt auf, daß die meisten Jungs lautstark herumblödeln. „Wir können doch nicht weitermachen, wir haben keinen Speiß mehr.“ Warum sie nicht dafür sorgen, daß welcher da ist? „Was, wir sind die Maurer, Richard muß den Speiß anrühren, soll sich halt beeilen.“ Auf die Idee, ihm Sand anzufahren oder selbst mal das Gerüst zu versetzen, kommt keiner. Typisch für die Arbeitsorganisation der Jugendlichen: Ziel ist, die Hindernisse so zu legen, daß man nicht an die Arbeit rankommt. Die schiefe Mauer wird saniert, was nur durch Abtragen der letzten Schicht möglich ist – zuviel Frust für die zwei, die sich weigern, daran weiter zu mauern. Das Telefon unterbricht die Auseinandersetzung.

11.00 Uhr Anruf des Architekten, das Holz für die Dachein-schalung kann wohl erst später angeliefert werden, das hat er eben von der Firma erfahren. Das bedeutet für den Anleiter ein Umstrukturieren des Arbeitsplans. Er nimmt schließlich die beiden mit aufs Dach, damit sie ihm dort helfen, Arbeitsvor-bereitungen zu treffen.

12.05 Uhr Ein Tiefflieger reißt alle aus ihrer Arbeit, einer schaut auf die Uhr und verkündet die Mittags-pause: Jetzt hätten sie doch fast durchgearbeitet, na so was.



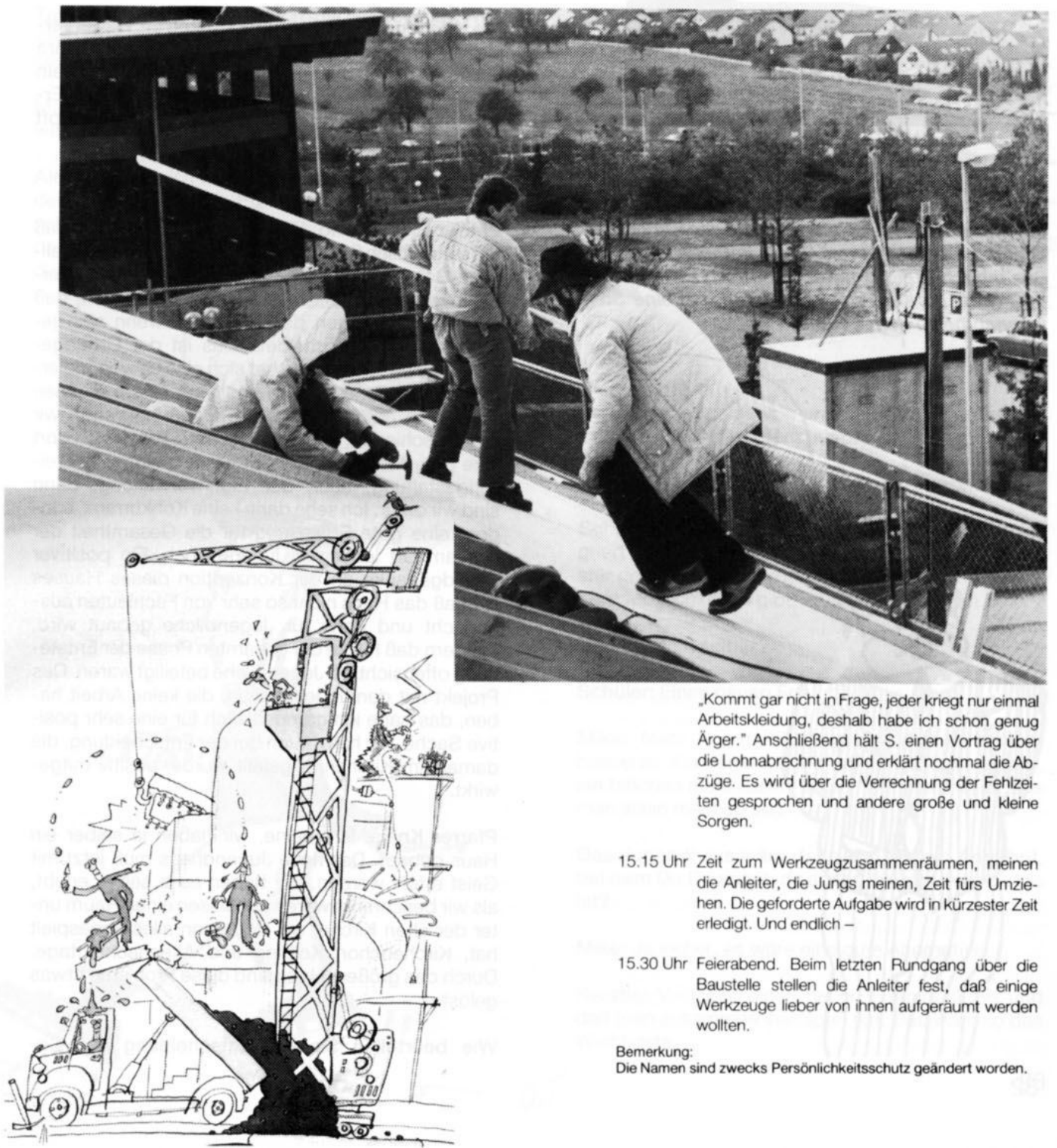
12.45 Uhr Weiter geht's. Das Wetter ist prima. Z. nimmt die zwei Jungs, die heute wohl nicht mehr zum Mauern zu bewegen sind, mit aufs Dach und schult sie dort auf Holzarbeiten um, um ihnen eine neue Chance zu geben. M. teilt einen anderen, der gerne Hanteltraining betreibt, zum kräftezehrenden Speißmachen ein und bespricht mit den restlichen Maurerteams den Wandaufbau. Jetzt müssen die Fenster berücksichtigt werden, die Schlußschicht muß also genau in der Höhe stimmen. Die Jungs sind nun doch etwas verunsich-

chert, ob sie das hinbekommen, und sind mit einem Mal fast ehrfurchtsvoll leise, als M. alles nachmißt. Aber das meiste stimmt oder läßt sich ausgleichen.

13.30 Uhr Ein LKW fährt vor. Er bringt Nachschub an Steinen, einer muß helfen auszuladen, eine willkommene Abwechslung. Egon macht das besonders gerne, weil sich durch den Einsatz eines Hebekrans eindrucksvoll viel hin und her bewegt und er sich anschließend so fühlt, als ob er selbst den Berg Steine versetzt hätte.

14.15 Uhr Der rote TU WAS-Bus parkt vor der Baustelle zur Freude der Jungs, jetzt kommt die Sozialpädagogin S. und macht bestimmt eine Gruppenbesprechung, da kann man wieder zusammensitzen. S. beobachtet Alf, wie er jetzt schon zum fünften Mal auf der Stelle fegt, aber mit streng auf den Besen gerichtetem Blick. Sie fragt die Anleiter etwas irritiert, wie es denn mit Alf auf der Baustelle ginge. Z. meint scherzhaft, er würde nicht stören und sich nicht verdrücken, wie manch anderer, und M. wohlwollend: „Es gibt immer Kleinigkeiten zu erledigen, und wir sind froh, daß wir Alf zum Bretterholen und Aufräumen haben. Anfangs hat er nur auf der Stelle gefegt, inzwischen wird es sogar sauber.“

14.50 Uhr Nachdem schon die halbe Gruppe um die Betreuer herumsteht, sammeln sich endlich alle in der Pausenecke zur Baustellenbesprechung. Es wird gleich unangenehm für die Jungs: S. fragt nach den Hausaufgaben und forscht dann bei jedem nach den Versäumnissen: weder Termin vereinbart, noch Bewerbung abgeschickt und keiner hat die Zeitung am Wochenende durchgeschaut. S. hat sie mitgebracht und weist auf die wenigen freien Stellen hin, die in Frage kommen. Bei diesem Stichwort verteilt sie die Einladungen zum nächsten Seminar – Bewerbungstraining! Da fällt Ferdi ein, daß er Vorschuß braucht, um seinen Strafzettel zu zahlen; er ist ohne Helm und ohne funktionierende Bremse auf dem Mofa erwischt worden. Ferdi bremst mit den Absätzen, was deutlich zu sehen ist, deshalb will er auch gleich ein paar neue Sicherheitsschuhe.



„Kommt gar nicht in Frage, jeder kriegt nur einmal Arbeitskleidung, deshalb habe ich schon genug Ärger.“ Anschließend hält S. einen Vortrag über die Lohnabrechnung und erklärt nochmal die Abzüge. Es wird über die Verrechnung der Fehlzeiten gesprochen und andere große und kleine Sorgen.

15.15 Uhr Zeit zum Werkzeugzusammenräumen, meinen die Anleiter, die Jungs meinen, Zeit fürs Umziehen. Die geforderte Aufgabe wird in kürzester Zeit erledigt. Und endlich –

15.30 Uhr Feierabend. Beim letzten Rundgang über die Baustelle stellen die Anleiter fest, daß einige Werkzeuge lieber von ihnen aufgeräumt werden wollten.

Bemerkung:
Die Namen sind zwecks Persönlichkeitsschutz geändert worden.

„Das ist ja auch unsere Sorge“

Die Vertreter der Kirchen unterstützen im Trägerverein die offene Jugendarbeit in Waldbronn. Jetzt, da der neue Jugendtreff fertiggestellt ist, baten wir Pfarrer Ernst Kneis, katholische Kirche Reichenbach, Pfarrer Bruno Bless, katholische Kirche Busenbach, und Pfarrer Manfred Blankenfeld, evangelische Kirche Reichenbach, um eine Stellungnahme zu dem Neubau-Projekt.



Die Kirchengemeinden unterstützen im Trägerverein die offene Jugendarbeit in Waldbronn. Ihre Vertreter haben die Entscheidung mitgetragen, ein neues Jugendhaus zu bauen. Sehen Sie Ihre Erwartungen, die Sie mit dem neuen Haus verknüpft haben, erfüllt?

Pfarrer Blankenfeld: Haben wir nicht dadurch, daß die Jugendlichen bei uns waren, daß sie evangelische Gemeindemitglieder sind, eigentlich eine Verpflichtung mitzuhelfen, uns dafür einzusetzen, daß dafür Möglichkeiten da sind, auch wenn sich jemand anders entscheidet? Das ist der Grundgedanke gewesen. Und da hat sich eine Bewegung ergeben für offene Jugendarbeit mit einem eigenen Treff. Und aufgrund dieser Überlegung haben wir uns entschieden, das mit zu fördern. Wenn sich dort eine gute Möglichkeit ergibt für eine sinnvolle Freizeitgestaltung, auch der Eigenverwaltung, dann sind wir dafür. Ich sehe darin keine Konkurrenz, sondern eine gute Ergänzung für die Gesamtheit der hier am Ort lebenden Jugendlichen. Ein positiver Grundgedanke an der Konzeption dieses Hauses ist, daß das Haus nicht so sehr von Fachleuten ausgedacht und dann für Jugendliche gebaut wird, sondern daß hier in der gesamten Phase der Entstehung offensichtlich Jugendliche beteiligt waren. Das Projekt mit den Jugendlichen, die keine Arbeit haben, das halte ich grundsätzlich für eine sehr positive Sache. Ich habe auch bei der Entscheidung, die damals im Kirchenrat gefällt wurde, positiv mitgewirkt.

Pfarrer Kneis: Ich meine, wir haben ja selber ein Haus gebaut. Das neue Jugendhaus muß jetzt mit Geist erfüllt werden. Wir haben es ja selber erlebt, als wir beschränkt waren auf diesen einen Raum unter der alten Kirche, wo sich dann alles abgespielt hat, Kirchenchor, Kolping und Altnachmittage. Durch das größere Haus sind diese Probleme etwas gelöst.

Wie beurteilen Sie die Entscheidung der Ge-

meinde, so ein Haus für die offene Jugendarbeit bereitzustellen?

Pfarrer Kneis: Das finde ich nicht schlecht. Das sind ja Jugendliche aus unserer Gemeinde. Das ist ja dann auch unsere Sorge. Ich meine, jeder braucht ein Dach über dem Kopf, damit er sich entfalten kann. Ich stehe schon positiv zu dieser Sache.

Pfarrer Bless: Ja. Viele sind gar nicht in kirchlichen Vereinen oder Vereinen wie Fußball oder so. Und für diese Leute etwas zu schaffen, daß sie unterkommen, daß sie einen Treffpunkt haben, dafür ist man ja damals ausgezogen, dieses Jugendzentrum zu bauen.

Die Jugendlichen haben jetzt nicht mehr nur einen Raum zur Verfügung, sondern ein ganzes Haus, das auch eine ganze Stange Geld gekostet hat.

Pfarrer Bless: Ich muß sagen, ich bin skeptisch diesen ganzen Sachen gegenüber. Und zwar, weil hier unheimlich viel Geld investiert wurde, und das wird von seiten der Jugendlichen oft nicht honoriert, was da gemacht wird. Ich habe das in anderen Städten gesehen. Diese Sache steht und fällt eben nicht mit dem Haus, sondern mit den Leuten, die die ganze Sache in der Hand haben. Leider muß man immer wieder sagen, daß diese Schwierigkeiten jeder Verein mit seinen eigenen Häusern auch hat.

Wie beurteilen Sie, daß ein Großteil der Arbeiten am Haus von arbeitslosen Jugendlichen erstellt wurde?

Pfarrer Bless: Das habe ich immer wieder mit großem Interesse im Amtsblatt verfolgt. Ich finde, daß das eine gute Sache ist, und würde sagen, daß man auf diesem Gebiet noch sehr viel machen könnte. Es gibt genügend Jugendliche, die nach der Lehre nicht unterkommen oder im Lehrbetrieb nicht übernommen werden. Ich glaube, daß es schon schwierig ist, mit solchen Leuten zusammenzuarbeiten.

„Dann ist endlich was los in diesem Kaff“

Für die Jugendlichen der Gemeinde Waldbronn eröffnet der Jugendtreff-Neubau zusätzliche Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. Gespräche mit Schülern der Hauptschule Reichenbach und des Schulzentrums Langensteinbach ergaben: Die Jugend aus Waldbronn sitzt in den Startlöchern und wartet auf die Eröffnung „ihres“ Hauses.

Hauptschüler aus Waldbronn

Die Gemeinde baut für Euch gegenüber vom Eis-treff ein Jugendhaus. Wie findest Du das und bist Du interessiert an dem Haus?

Sigrid: Ach, ich finde es ganz gut, daß sie das machen. Es wird vielleicht ein bißchen aufwendig, ich weiß nicht genau. Daß sie so viel Geld ausgeben, na ja gut. Ich bin halt gespannt, wie das wird. Es kommt darauf an, was sie anbieten, dann hätte ich vielleicht ein Interesse daran.

Markus: Ich habe es gar nicht gewußt bis jetzt. Ja, ich finde es nicht schlecht, ich muß mal vorbeigucken.

Stefan: Ja, auf jeden Fall.

Warum?

Stefan: Weil sie da drin bestimmt ein paar gute Sachen machen, z.B. Freizeit verbringen, Billard spielen, trinken.

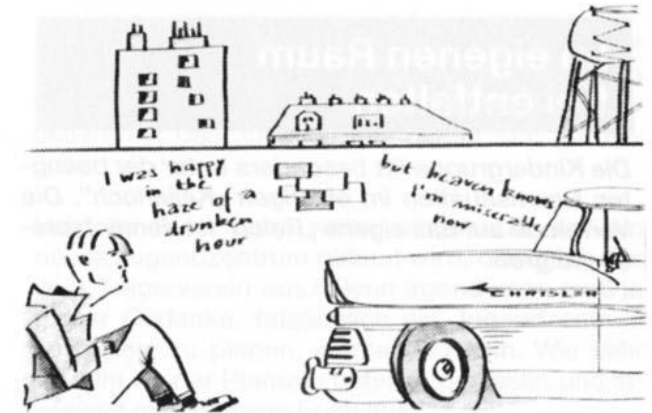
Ihr habt die Möglichkeit, am Innenausbau und an der Programmgestaltung mitzuarbeiten. Bist Du daran interessiert?

Sigrid: Am Innenausbau nicht so, da habe ich nicht so das Talent dazu. Aber vielleicht beim Programm, vielleicht ja, mal.

Tatjana: Klar, dann ist endlich mal was los hier. Was kann man denn in dem langweiligen Kaff schon machen?

Markus: Ja, ich werde mal sehen, wie es so ist. Ich weiß noch nicht, ich habe auch viel zu tun.

Alex: Da gehe ich nicht oft hin, da gehe ich lieber in den „Hirsch“. Für die Etzenroter ist es ganz schön schwierig, da hoch auf die andere Seite zu kommen, da müßte man einen Bus einrichten, genau wie für den Eistreff. Eine Busfahrlinie.



Schüler der Realschule und des Gymnasiums des Schulzentrums Langensteinbach

Was erhoffst Du Dir von dem neuen Jugendhaus?

Schüler: Ich hoffe, daß es ein bißchen besser integriert wird, daß es in der Gemeinde ein bißchen ernster genommen und gut unterstützt wird und daß es viele Möglichkeiten gibt, es ernst zu nehmen.

Und für Dich selber?

Schüler: Einen neuen Freundeskreis, Spaß.

Mike: Mehr Kommunikation mit anderen Leuten, besseres Kennenlernen, Spaß, Freizeitgestaltung, ein bißchen mehr Ideen, wenn man nicht weiß, was man allein machen soll.

Das Jugendhaus wäre dann für Dich ein Angebot, bei dem Du Dir sagst, da schau ich mal, was da los ist?

Mike: Ja sicher, es wäre eine gute Alternative.

Kerstin: Vielleicht einen neuen Freundeskreis und daß man zusammen viel Spaß hat. Das wäre so das Wichtigste.

Im eigenen Raum frei entfalten

Die Kindergruppe litt besonders unter der beengten Raumsituation im einstigen „Kellerloch“. Die Vorfreude auf das eigene „Reich“ ist dementsprechend groß.

Wie lange, Silke, kommt Ihr denn schon in den Jugendtreff?

Silke: Drei bis vier Jahre.

Der Raum hier unten ist ja nicht besonders schön. Was habt Ihr denn hier in der Kindergruppe in den letzten Jahren alles gemacht?

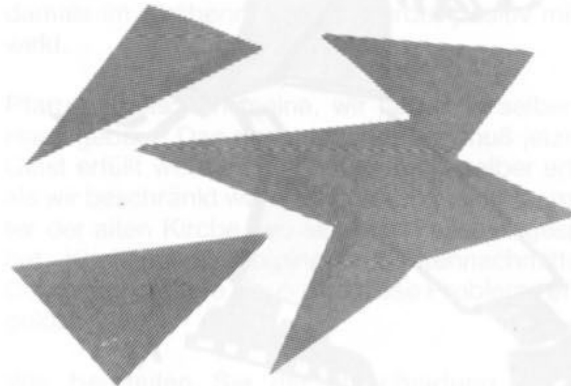
Kinder: Tischtennis gespielt, Partys gemacht, Kinder eingeladen, Spiele gemacht, Vertrauensspiele, ferngesehen, Filme angeschaut. Jedenfalls haben wir Spaß gehabt. Die älteren Jugendlichen haben wir angemacht. Wir waren auch mal im Kurpark, haben gebastelt, in der Alb haben wir gebadet, Tee können wir machen, und unsere besten Leiter sind die Eva und der Thomas. Wir haben sogar schon mal den Jugendtreff besichtigt und unser Zimmer mit Ingo Bohning besprochen.

Ihr seid also mal hier im Jugendtreffraum zusammengesessen und habt über die Ausgestaltung des zukünftigen Kinderraums gesprochen. Was habt Ihr da für Ideen gehabt?

Kinder: Wir wollen eine Rutschbahn, Bullaugen, Spione, bunte Rollos, ein tolles Zimmer mit Teppichboden und einer Korkwand und daß unsere Leiter immer noch bleiben.



Architekt Dr. Ingo Bohning erläutert der Teenie-Gruppe des Jugendtreff Möglichkeiten zur Gestaltung ihres künftigen Gruppenraums.



Was glaubt Ihr denn, was an dem neuen Haus besser sein wird als bisher?

Bettina: Es ist alles sauberer und man sieht wenigstens raus in die Natur. Auf jeden Fall kann man mit Strümpfen rumlaufen. Der Boden ist weicher, wenn man hinfällt, dann tut man sich auch nicht so weh.

Alexandra: Und daß wir den Raum dann für uns haben, daß die Älteren da nicht reinkommen und den Raum dreckig machen.

Katja: Das mit den Fenstern ist auch klasse. Durch die Spione können wir die anderen Leute beobachten.

Matthias: Ich finde auch gut, daß wir dann unseren eigenen Raum haben und die Großen nicht mehr da sind. Da kann man mehr machen.

Silke: Es ist auch gut, daß wir das überhaupt machen können, so einen Jugendtreff. Daß das erlaubt wird, und die Gemeinde, in der Hauptsache der Bürgermeister Glaser, das unterstützt.

Welche Vorstellungen habt Ihr, wenn Euer Raum innen gestaltet werden soll?

Kinder: Holz, Holz, und eine Korkwand, an der Decke Holz . . .

Wollt Ihr dabei mitarbeiten?

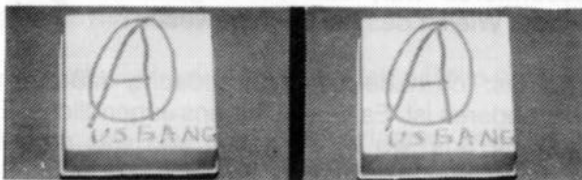
Kinder: Wenn wir dürfen und können.

Bettina: Ich wollte noch etwas sagen. Die Toiletten waren doch immer so vollgekritzelt. Da hatte man zwar keine Langeweile auf dem Klo, weil man was zu lesen hatte, aber trotzdem finde ich das doof, wenn da alles vollgekritzelt ist.

Forderung nach Selbstverwaltung nicht erreicht



Über zehn Jahre lang mühten sich die Mitglieder des Arbeitskreises Jugendzentrum (AKJZ) um ein Jugendzentrum in Waldbronn. Selbst immer wieder vertröstet, war ihr langer Atem dennoch von Erfolg gekrönt. Wie denken die einstigen Initiatoren eines Waldbronner Jugendhaus' über den neuen Jugendtreff, der jetzt eröffnet wird?



Über zehn Jahre hat sich der AKJZ für ein Jugendhaus in Waldbronn eingesetzt. Betrachtet Ihr den Neubau des Jugendhauses als Ergebnis eurer Anstrengungen?

Gabi: Ja, ich glaube schon. Weil wir damals hingegangen sind und gefragt haben, wo die Räumlichkeiten sind, die man uns versprochen hat, und darauf dann eingegangen wurde. Ich glaube, wenn wir nichts gesagt hätten, wäre auch nichts passiert. Natürlich wollten wir den Jugendtreff in Selbstverwaltung und nicht so, wie er jetzt ist, aber die Hauptsache war, daß es überhaupt einen Raum gab.

Rüdi: Ich finde, daß wir mit unserer Initiative damals eine Entwicklung ins Rollen gebracht haben, die sich auf Dauer unserem persönlichen Interesse entzogen hat. Das, was jetzt entstanden ist, ist bestimmt nicht das, was wir damals wollten, aber den heutigen Verhältnissen angepaßter. Denn was wir wollten, wäre heute in gewissem Maße gar nicht mehr gefragt. Weil es von der behördlichen Seite, also von der Gemeinde aus halt nicht geht, daß die Jugendlichen das Jugendzentrum selbst verwalten, sondern bestimmte Personen, wie Eva z.B., mit der ist es o.k. Es ist auch nicht mehr wichtig, ob das das Ergebnis unserer Arbeit ist, aber wir haben sicherlich dazu beigetragen.

Und wann kam der Neubau aufs Tablett?

Michael: Als Bürgermeister Glaser nach Waldbronn kam, sind die ersten Haushaltsgespräche darüber geführt worden.

Martin: Es hat sich auch mit dem Jugendtreffkeller überschritten, den wir nur als Übergangslösung akzeptiert haben. Die Gemeinde versprach uns, daß sich noch etwas tut.

Michael: Der Jugendtreffkeller ist wohl auch von der Gemeinde als Test angesehen worden, bevor sie ein Haus bauen. Der Treff und die Arbeit des Sozialarbeiters mit den Jugendlichen haben sich gut bewährt.

Habt Ihr Euch denn weiter eingesetzt, daß ein neues Jugendzentrum gebaut wird, oder ging das vom Trägerverein aus? Denn irgendwann muß ja dieser Gedanke, tatsächlich ein Jugendzentrum zu bauen, zu planen, entstanden sein. Wie sehr seid Ihr an der Planung beteiligt gewesen und inwieweit ging das von Euch aus?

Martin: Am Anfang haben wir den Raum im Eistreff hauptsächlich genützt, haben das Ganze zwei Monate selbst geleitet und waren anschließend auch an der Planung beteiligt.

Eva: Ganz allein sind wir mal unten gesessen und haben aufgeschrieben: also mindestens 300 Quadratmeter und den Bedingungskatalog. Dann haben wir auch Arbeitsgruppen gebildet, später zusammen mit den Architekturstudenten. Das haben wir dem Trägerverein weitergeben und von dort aus ist es dann an die Gemeinde weitergegangen. (Alle erinnern sich an diese gemeinsamen Planungs-sitzungen und an die Jugendlichen, die neben dem AKJZ hinzukamen.)

Dann habt Ihr ja auch schon die Planung miterlebt. Habt Ihr den Eindruck, daß der Jugendtreff-Neubau Euren Vorstellungen von Nutzungsmöglichkeiten, unabhängig von der Selbstverwaltung, entspricht?

Martin: Es wäre früher, glaube ich, jeder zufrieden gewesen, wenn wir so ein Haus bekommen hätten.

Michael: Es ist ja so, daß Leute in den Arbeitsgruppen dabei waren, die ihre Ideen miteingebracht haben. Und durch die Vorstellungen, was man in so einem Haus machen kann, waren auch bestimmte Räumlichkeiten vorgegeben. Danach ging es an die

Vorstellung der einzelnen Pläne. Die Studenten haben verschiedene Modelle gebaut. Bei der Vorstellung im Rathaus damals war für mich das überraschendste, daß sie wahnsinnig besucht, also absolut überfüllt war. Dann hat eben doch die Aussage der Mehrheit den Ausschlag gegeben, welches Modell befürwortet wird.

Martin: Von den Räumlichkeiten her gesehen entspricht es unseren Vorstellungen, und wir hatten die Möglichkeit einzuwirken.

Durch die Arbeit am Jugendtreff-Neubau wichtige Erfahrungen gesammelt

Sie waren alle arbeitslos, „hingen zu Hause rum“ und hatten keine berufliche Perspektive. Die Arbeit auf der Jugendtreff-Baustelle war für sie die erste Erfahrung mit der Arbeitswelt.

Wie beurteilen die Jugendlichen vom „TU WAS“-Projekt die Arbeit auf der Baustelle?

Warum habt ihr Euch entschieden, bei diesem arbeitslosenprojekt mitzuarbeiten?

Heiko: Der wichtigste Grund war wohl, daß wir vorher alle arbeitslos waren.

Es gab also einen Unterschied zwischen der Situation der Arbeitslosigkeit und der des Arbeitens. Was war für Euch attraktiv daran, hier mitzuarbeiten?

Heiko: Für mich war das Attraktivste eben der Sinn dieser Arbeit.

Wirklich? Oder weil es auch Geld dafür gegeben hat?

Heiko: Natürlich hat Geld auch eine große Rolle ge-

Gefällt Euch das Haus, wie es jetzt ist?

Ulli: Ich habe es bisher nur am Richtfest gesehen und da war es ziemlich dunkel. Vom Äußeren ist es ganz ansprechend.

Michael: Vom Äußeren, vom Holz und so, ist es eines der interessantesten Häuser in Waldbronn. Im Modell sieht das alles ganz anders aus. Also ich war mal drin, und ich finde es ziemlich verschachtelt in

spielt. Aber es war für mich schon wichtig, etwas zu arbeiten, was mir Spaß macht und einen Sinn hat, z.B. ein Jugendhaus zu bauen, wo man später auch hingehen kann.

Glaubst Du, daß Du mal das Jugendhaus besuchen wirst?

Heiko: Anfangs auf jeden Fall, um zu sehen, was man dort angeboten bekommt.

Was hat sich geändert gegenüber der Arbeitslosigkeit?

Heiko: Für mich war es das erste Mal, daß ich gearbeitet habe. Und das war eine gute und wichtige Erfahrung. Außerdem hat das Arbeiten oben auf der Baustelle eine Menge Spaß gemacht.

Thomas: Man hat endlich mal eine Tätigkeit und sitzt nicht nur zu Hause rum, denn das ist mir ehrlich auf die Nerven gegangen. Nur rumsitzen ohne zu wissen, was man tun kann. Wegen dem Geld bin ich eigentlich nicht hochgegangen, nur wegen dem Arbeiten.

Wie hat sich Euer Alltag geändert?

Thomas: Man muß früh aufstehen, kommt später heim. Man kommt mehr unter die Leute, neue Freundschaften werden geknüpft.

viele kleine Räume. Für den täglichen Gebrauch ist es natürlich ideal.

Es sollen jetzt, in der Innenausbauphase, Jugendliche vom Treff oder überhaupt Jugendliche, auch Erwachsene der Gemeinde, mitarbeiten, das wäre ganz wichtig. Könnt Ihr Euch vorstellen, bei einzelnen Aktionen mitzuarbeiten?

Michael: Also bestimmt, aber der eine geht in die Schule und der andere ist berufstätig.

Hat es Punkte gegeben, wo Ihr gedacht hattet, ich schmeiß' die ganze Sache hin?

René: Ja, im Winter.

Thomas: Bei langweiligen Tätigkeiten vor allem. Und wenn man längere Zeit dieselbe Arbeit machen muß.

Was für Arbeiten sind angefallen und waren sie abwechslungsreich?

Thomas: Ich habe z.B. viel erfahren über das Mauern, gelernt mit Holz umzugehen, das Dach zu decken, zu verschalen usw. Ich fand die Zeit im großen und ganzen sehr abwechslungsreich.

Habt Ihr alle Werkzeuge gekannt und habt Ihr neue kennengelernt?

Heiko: Größtenteils habe ich sie gekannt, aber nicht gewußt, was man damit anfangen soll.

Heiko hat vorhin gesagt, daß es für ihn auch was Besonderes war, daß ein Jugendhaus gebaut wurde. Wie ist das bei Euch gewesen?

Thomas: Ich habe mir auch gedacht, daß es mal was anderes ist. Es ist was für uns Jugendliche. Ein Platz für uns, wo wir hingehen und was machen können.

René, Du arbeitest jetzt doch. Wie läuft es in Deiner neuen Firma? Mich würde interessieren, was der Unterschied zwischen der Firma und dem Projekt ist.

René: Man muß pünktlich sein. Man muß schaffen und kann nicht sagen, ich setze mich jetzt für fünf Minuten hin. Die Probezeit ist schon hart. Man kann sich nichts erlauben.

Glaubst Du, daß es für Dich von Vorteil gewesen war, vorher auf der Baustelle gewesen zu sein, oder meinst Du, daß es besser gewesen wäre, ohne Vorkenntnisse anzufangen?

René: Ich kann mir gewisse Vorteile durch die Vorkenntnisse vorstellen, z.B. was die Pünktlichkeit und die Zusammenarbeit mit anderen betrifft.

Welchen Stellenwert haben die Seminare für Euch gehabt?

Thomas: Man hat dort gelernt, bessere Bewerbungen zu schreiben.

Was wäre aus Euch geworden, wenn „TU WAS“ nicht gewesen wäre?

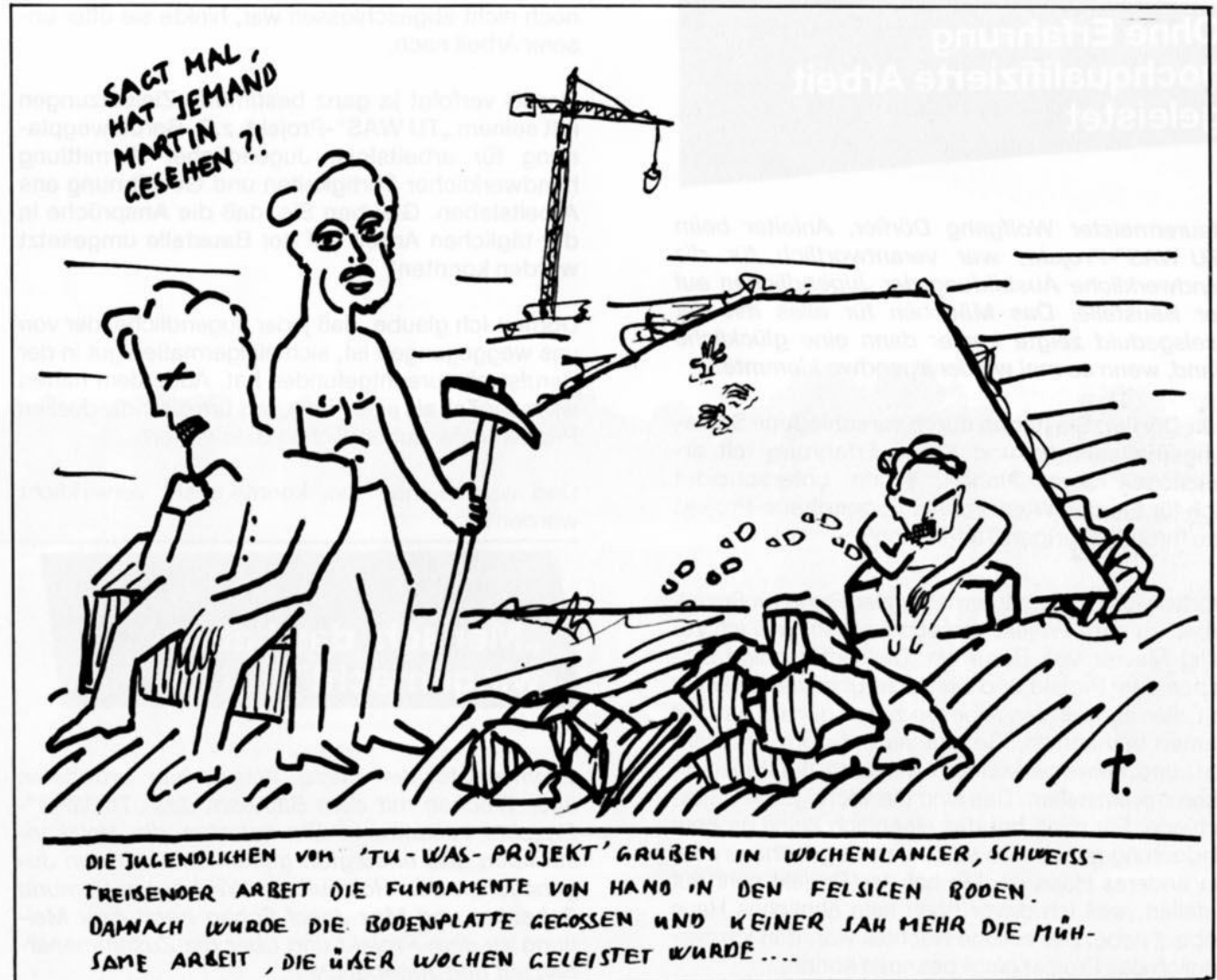
René: Ich glaube, ohne „TU WAS“ würde ich immer noch zu Hause sitzen.

Durch wen hast Du vom „TU WAS“-Projekt erfahren?

Morris: Ich habe davon in einer Annonce gelesen und dann im Büro angerufen. Ein paar Klassenkameraden haben auch dort gearbeitet und mir begeistert davon erzählt.

Und hat die Knete dabei auch eine Rolle gespielt?

Morris: Ich habe erst später erfahren, daß der Job so gut bezahlt wird.



Was war der Grund, daß Du dann oben gearbeitet hast?

Morris: Ich wollte das erste Lehrjahr als KFZ-Mechaniker nicht wiederholen.

Wirst Du später ins Jugendhaus gehen?

Morris: Na klar!!

Hast Du außer den handwerklichen Dingen auch noch was anderes auf der Baustelle gelernt?

Morris: Ja, Baupläne lesen.

Heiko: Bei mir war ganz lustig, daß ich plötzlich den Satz von Pythagoras praktisch anwenden konnte. Dabei habe ich nie gedacht, daß ich Mathematik mal gebrauchen könnte.

Ohne Erfahrung hochqualifizierte Arbeit geleistet

Maurermeister Wolfgang Dörfler, Anleiter beim „TU WAS“-Projekt, war verantwortlich für die handwerkliche Ausbildung der Jugendlichen auf der Baustelle. Das Mädchen für alles mit der Eselsgeduld zeigte immer dann eine glückliche Hand, wenn es mal wieder irgendwo klemmte.

Herr Dörfler, Sie haben durch verschiedene Sanierungsmaßnahmen und Kurse Erfahrung mit arbeitslosen Jugendlichen. Worin unterscheidet sich für Sie das Waldbronner Jugendhaus-Projekt von Ihren bisherigen Tätigkeiten?

Dörfler: Ich bin vom Internationalen Bund für Sozialarbeit zu dem Projekt versetzt worden, weil ich zufällig Maurer von Beruf bin. Der Unterschied zwischen dem Projekt und der Sanierung war, daß man mit allen anfallenden Arbeiten zu tun gehabt hat: mit Firmen verhandeln, Gespräche mit dem Architekten, und teilweise konnten wir auch die Jugendlichen mit einstellen. Das sind die wichtigsten Unterschiede. Für mich hat das eigentlich keine größere Bedeutung gehabt, ob es nun ein Jugendhaus oder ein anderes Haus ist. Mir hat das Projekt sehr gut gefallen, weil ich davor noch kein ähnliches Haus gebaut habe. Der einzige Nachteil war, daß ich persönlich das Projekt nicht beenden konnte.

Welche Schwierigkeiten gab es bei der täglichen Arbeit auf der Baustelle?

Dörfler: Manche Leute hatten Schwierigkeiten mit der Pünktlichkeit. Es gab auch Schwierigkeiten, weil die meisten Leute noch keine Erfahrung im Umgang mit Werkzeugen hatten, und Laien hochqualifizierte Arbeit zu machen hatten. Außerdem hat man sich als Maurermeister noch anderer Arbeit widmen müssen, weil der eigentliche Bauherr sich relativ

wenig um den Bau gekümmert hat. Weil die Planung noch nicht abgeschlossen war, hinkte sie öfter unserer Arbeit nach.

Der IB verfolgt ja ganz bestimmte Zielsetzungen mit seinem „TU WAS“-Projekt, z.B. Berufswegplanung für arbeitslose Jugendliche, Vermittlung handwerklicher Fertigkeiten und Gewöhnung ans Arbeitsleben. Glauben Sie, daß die Ansprüche in der täglichen Arbeit auf der Baustelle umgesetzt werden konnten?

Dörfler: Ich glaube, daß jeder Jugendliche, der von uns weggegangen ist, sich einigermaßen gut in der Berufswelt zurechtgefunden hat. Außerdem hatten wir mehr Zeit als eine Firma, uns um die individuellen Probleme der Jugendlichen zu kümmern.

Und was meinen Sie, konnte nicht verwirklicht werden?

„Mensch, das haben wir gemacht“

Zimmerleute der Firma Wagnerbau arbeiteten über Wochen mit dem Bauteam des „TU WAS“-Projekts zusammen. Sie lieferten die Holzkonstruktion und erledigten gemeinsam mit den Jugendlichen den Holzaufbau. Wir fragten Edmund Sabacher und Max Josef Scharr nach ihrer Meinung zu dem Projekt und über die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen.

Für die offene Jugendarbeit entsteht in der Gemeinde Waldbronn ein Jugendhaus. Wie ist Ihre Meinung dazu, daß die Gemeinde für die Jugend so ein Haus baut?

Sabacher: Das ist schon richtig, daß man für die Jugend ein Haus baut, damit die Jugend auch zusammenkommt. Sonst bekommen sie ja keinen anderen Platz. Auf der Straße, das ist ja nichts. Das ist schon eine gute Sache.

Dörfler: Es konnte nicht verwirklicht werden, die Jugendlichen im Detail ein bißchen besser auszubilden. Ich meine, die einzelnen Arbeiten fachlich zu verfeinern, war nur bedingt möglich, weil wir immer nur die Arbeiten machen konnten, die gerade anfielen. Nur wenn man ab und zu Zeit hatte, konnte man den Jugendlichen etwas erklären. Aber sobald man in Zeitdruck kam, war das kaum noch möglich. Als Herr Becker auf die Baustelle kam, dem man meiner Meinung nach ein Urteil zutrauen kann, weil er selbst Handwerker ist, und meinte, er hätte nicht gedacht, daß das so gut klappen würde, haben wir uns schon gefreut. Wenn ich noch daran denke, wie wir die Bodenplatte betoniert haben – das waren 76 Kubikmeter Beton. Von morgens um 7 Uhr bis 13.30 Uhr haben wir daran gearbeitet. Es war wirklich eine gute Leistung, das mit Jugendlichen zu machen, die noch nie vorher betoniert haben. Da war jeder am Rotieren, weil alle fünf Minuten 5 1/2 Kubikmeter Beton ankamen.

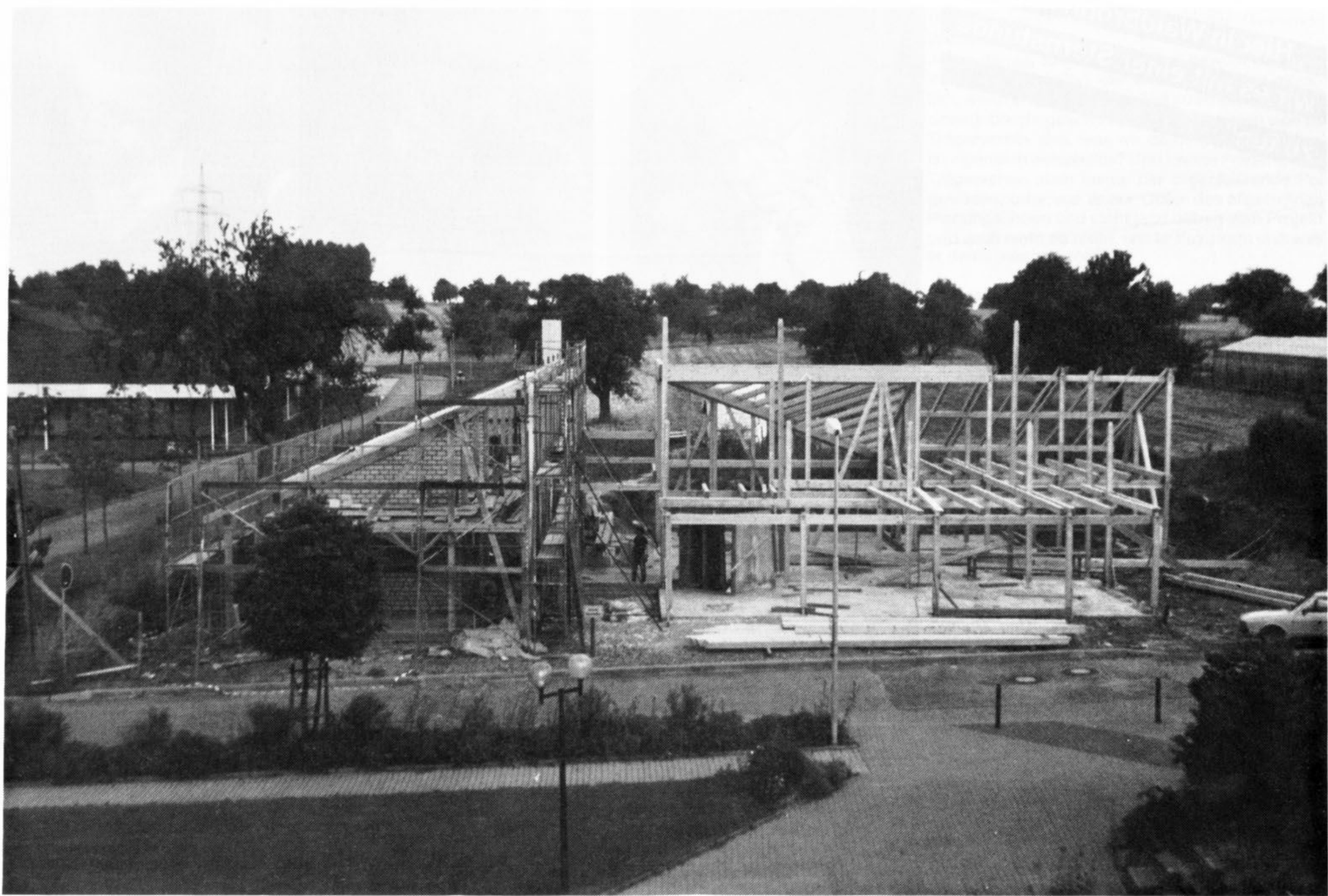
Wie beurteilen Sie die Tatsache, daß dieses Haus von arbeitslosen Jugendlichen gebaut wurde?

Scharr: Ich finde, es ist schon richtig, daß die das selbst machen. Dann passen sie vielleicht nachher besser darauf auf. Aber nach einem Jahr oder zwei gehen die da nicht mehr rein. Da sind dann wieder Jüngere da. Aber die sagen sich: „Mensch, das haben wir gemacht.“

Hätten Sie den arbeitslosen Jugendlichen das Ergebnis, das Haus, so wie es jetzt dasteht, zugebraut?

Scharr: Das, was da gemacht worden ist? Selbstverständlich. Der Vorarbeiter und der Maurermeister waren ja da und haben nach den Jugendlichen geschaut, sie haben sich die Zeit genommen, damit es richtig gemacht wird.

Sabacher: Die sind alle in einen „Schlappen“ reinzubringen. Das geht nicht, daß man die gerade auf die Seite setzt, das braucht man nicht. Wir haben ja auch mit ihnen gearbeitet. Also hingelangt haben sie. Wir haben ja die schweren Balken gehabt und haben sie zusammen reintragen müssen.

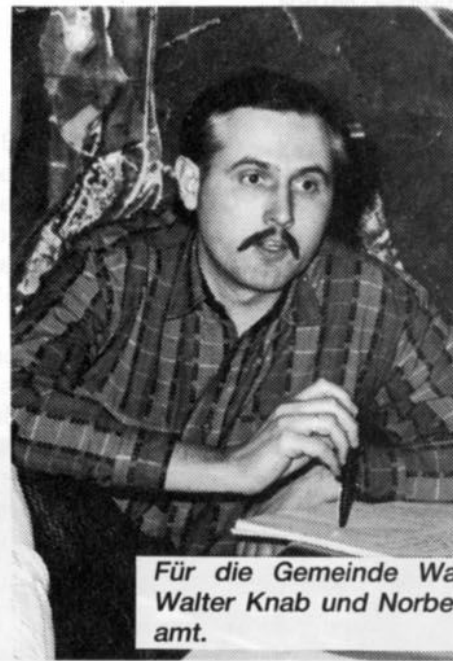


Ohne Erfolg
„Hier in Waldbronn haben wir es mit einer Sternstunde zu tun“

Auszüge aus dem Auswertungsgespräch der Verbundpartner „Jugendtreff-Neubau Waldbronn“



Professor Ingo Hoffer



Für die Gemeinde Waldbronn: Hauptamtleiter Walter Knab und Norbert Stadelmann vom Bauamt.



Für Professor Ingo Hoffer von der Technischen Universität Berlin war das Waldbronner Jugendtreff-Projekt „eine Sternstunde, weil es sich hier um ein reales Projekt handelte“. Und Roland Bächlein, Vorsitzender des Trägervereins Jugendtreff, empfiehlt für künftige Projekte dieser Größenordnung „einen hauptamtlichen Mitarbeiter mit allen Kompetenzen freizustellen“. Fragen zur Rolle des Trägervereins, der Zusammenarbeit im Verbund, zur Beteiligung der Jugendlichen oder betriebswirtschaftliche Effektivität versus sozialpädagogischer Anspruch standen im Mittelpunkt eines „Streitgesprächs“, zu dem die Verbundpartner am 26. März 1987 nochmals im Waldbronner Rathaus zusammenkamen. Wir veröffentlichen im folgenden Auszüge aus diesem Gespräch. Die Teilnehmer waren:



Für den Trägerverein Jugendtreff Waldbronn: Vorsitzender Roland Bächlein und Inge Lore Fischer, Gemeinderätin und Kassiererin.



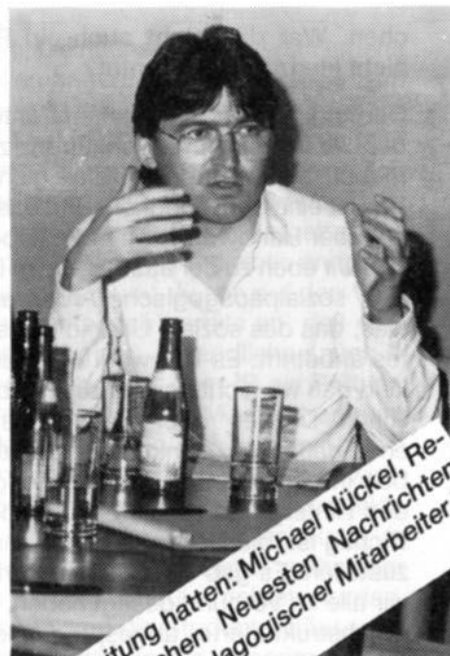
Für den Internationalen Bund Michael Bertling, Psychologin, Sozialpädagogin und verantwortung der am Projekt besch...



Die Architekten des Projekts: Dipl. Ing. Gisa Bohning und Dipl. Ing. Dr. Ingo Bohning.



Die Gesprächsleitung hatten: Michael Nückel, Redakteur der Badischen Neuesten Nachrichten, und Thomas Oberle, pädagogischer Mitarbeiter im Jugendtreff Waldbronn.



Nückel: Für mich als Außenstehenden ist da etwas Unwahrscheinliches passiert in der Gemeinde Waldbronn.

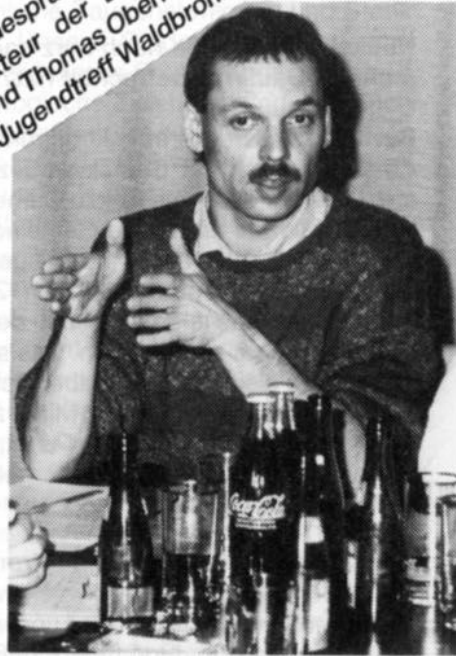
Jeder Verein, ich will mal ganz bewußt so einen Vergleich herstellen, der wäre wunschlos glücklich, wenn er in der kurzen Zeit zu so einem Wahnsinnsgebäude gekommen wäre. Sagt man sich im Trägerverein, das, was wir da hingekriegt haben, ist eigentlich beispiellos? Und zweite Frage: Ist der Trägerverein auch immer der organisierende Pol gewesen, oder war er nur Opfer des allgemeinen Planungschaos und steht jetzt neben dem Projekt und weiß nicht so recht, wie er dazu kam und was er damit machen soll?



nd für Sozialarbeit: Mi und Jutta Pohmer, Standort für die Betreuung der Jugendlichen.



Die Leiterin des Jugendtreffs Waldbronn: Eva Adam.



Bächlein: Ich meine, es ist günstiger, wenn ich mit der zweiten Frage beginne. Wo steht man eigentlich? Ich persönlich stehe sicher, wenn ich den Verein so sehe, im Moment etwas neben dem Projekt, ganz einfach deshalb, weil der Ablauf, d.h. Planung und Organisation, zwei wesentlich unterschiedliche Phasen hatte. Die eine Phase war die, daß wir an der Planung und Vorbereitung sehr intensiv beteiligt waren. Als die Gemeinde selbst kommunale Jugendarbeit betrieb, Personal einstellte, den Raum zur Verfügung stellte, im Verlaufe dieses ersten Jahres hat sich gezeigt, daß es wohl ganz sinnvoll wäre, ein festes Gebilde zu schaffen, sprich, so einen Verein zu haben. In der Phase wurde der Verein auch gegründet. Von Anfang an war der Verein bestrebt geeignete Räumlichkeiten zu schaffen. Er hat begonnen das Projekt anzukurbeln, Partner zu suchen und Ideen zu entwickeln bis hin zur Bauplanung. Dann hat er sich im Prinzip ausgeklinkt.

Fischer: Darf ich das ergänzen? Der Trägerverein ist ja kein Verein im üblichen Sinne, sondern der Trägerverein hat von der Gemeinde den Auftrag bekommen, offene Jugendarbeit zu organisieren. Ich glaube, das ist ganz wichtig. Deshalb sind Gemeinderäte per Satzung im Verein mit einem hohen Anteil als Mitglieder vertreten. Im Vorstand entstand die Idee, daß wir bei dem Neubau mit arbeitslosen Jugendlichen zusammenarbeiten wollten. Im Gespräch mit interessierten Architekten festigte sich der Gedanke, Studenten an der Planung zu betei-

gen und vor allen Dingen die Jugendlichen vom Treff selbst. Die Gemeinde als Bauherr hat diese Gedanken übernommen. Es gab dann eine Phase, da hätte mehr laufen können. Wir hatten uns zurückgezogen. Uns fehlte der entsprechende Auftrag. Wir hatten keine definierte Funktion mehr, da die Gemeinde Bauherr war und wir zu keinem der Partner irgendwelche vertraglichen Bindungen hatten und auch keinerlei Entscheidungskompetenz.

Unser Fehler war, daß wir zunächst nicht erkannt haben, daß wir uns als Vermittler und Koordinatoren trotzdem hätten einschalten müssen, so wie wir es in den letzten Monaten getan haben.

Dr. Bohning: Ich sehe den Grund für die nachlassenden Aktivitäten des Trägervereins darin, daß die Gemeinde ja tatsächlich Bauherrin war, wobei die Gemeinde mit jedem Beteiligten einen separaten Vertrag oder separate Absprachen hatte. Diese Tatsache hat den Verbund zwischen IB, Architekt und Trägerverein erschwert, denn juristisch gab es nur Verbindungen zur Gemeinde und keine Kooperation untereinander. Es wäre sehr viel effektiver gewesen, wenn z.B. der Trägerverein auch Bauherr hätte sein können. Das hätte den großen Vorteil gehabt, daß dort die gleiche Mannschaft, die inhaltlich in der ersten Phase beteiligt war, auch weiterhin mit der gleichen Intensität die Probleme des Baugeschehens mitverfolgt. Es hätten dann alle Beteiligten wahrscheinlich viel schneller und offener ihre Sachen auf den Tisch gelegt, während durch die separaten Absprachen mit der Gemeinde jeder für sich seine Probleme lösen mußte. Die Verbindung zwischen den Partnern funktionierte daher nicht optimal.

Nückel: Der IB hat ja auch eine Zeitlang vergeblich den eigentlichen Verantwortlichen oder Ansprechpartner gesucht, hat ihn mal da, mal dort gefunden. Aber liegt das Problem des IB nicht einerseits am pädagogischen Anspruch, mit arbeitslosen Jugendlichen in so ein Projekt zu gehen und das auch tatsächlich sozialpädagogisch zu begründen, andererseits aber doch betriebswirtschaftlich denken zu müssen, also in Konkurrenz zu treten mit anderen Handwerksbetrieben, und der Gemeinde eine vernünftige Rechnung zu ma-

chen. War das nicht auch ein Problem, das ihr nicht klarmachen konntet?

Bertling: Wir stehen bestimmt unter diesem Druck, daß wir im Prinzip in Konkurrenz zu Handwerksbetrieben stehen, aber offiziell nicht stehen dürfen. Das ist eine Schwierigkeit. Und das Plus, das wir gegenüber Handwerksbetrieben haben, ist ja nur das, daß wir eben zu der ausführenden Bautätigkeit noch eine sozialpädagogische Arbeit anbieten, also etwas, das das soziale Umfeld eines solchen Projektes anbetrifft. Es war wohl weniger eine Schwierigkeit, daß wir nicht ganz fit sind im betriebswirtschaftlichen Denken oder Rechnungswesen, sondern eher, daß dieser Punkt der sozialpädagogischen Arbeit in der beginnenden schwierigen Bauphase in den Hintergrund geraten ist. Ich denke mir, daß es wichtig ist, diesen Unterschied immer wieder rauszustellen. Es gab verschiedene Anlässe, bei denen wir alle im Verbund gesagt haben, was fehlt ist eine durchstrukturierte, abgesprochene Öffentlichkeitsarbeit. Wir wurden zu sehr als Baufirma betrachtet und zu wenig als sozialpädagogisches Projekt.

Nückel: Können Sie noch kurz sagen, wer den IB mehr als Baufirma betrachtet hat?

Bertling: Unsere Vertragskonstruktion oder unsere Absprachen mit der Gemeinde bezogen sich in erster Linie auf das, was für die Gemeinde auch meßbar ist. Meßbar ist für die Gemeinde erst mal das, was in die Höhe wächst als Baugeschichte in Verbindung mit einem bestimmten Zeitfaktor. Nicht meßbar ist, was eigentlich mit den Jugendlichen passiert, die wir da betreuen. Das sehen wir aber in erster Linie als unsere Aufgabe. Das, was zu bauen ist, ist für uns im Grunde nur Mittel zum Zweck. Das ist aber für die Gemeinde ein Punkt, der vielleicht im Sozialpädagogen-Deutsch untergeht, und der hätte mehr verdeutlicht werden können.

Pohmer: Wir sind am Anfang davon ausgegangen, daß die Gemeinde dieses Projekt will und daß sie auch hinter unserer Arbeit und unseren Zielen steht. Wir hatten auch angenommen, daß die Gemeinde die Funktion als Bauherrin wahrnimmt. Erst später

haben wir gesehen, daß das „TU WAS“-Projekt, das Bauteam, behandelt wird wie eine ganz normale Baufirma, und damit konnten wir nicht zufrieden sein. Der Dialog mit der Gemeinde hat uns eigentlich immer mehr auf Pünktlichkeit und Arbeiten festgelegt und wir mußten wie eine Firma argumentieren und Leistungen bringen. Der Hintergrund der sozialpädagogischen Zielsetzung hat da keine Rolle gespielt. Es gab auch Schwierigkeiten, einen persönlichen Ansprechpartner in der Gemeinde zu finden, weil die, wie ich annehme, auch damit überlastet waren.

Oberle: Die Gemeinde kann doch eigentlich zufrieden sein. Sie hat mit einem nicht alltäglichen Projekt in einer Zeit, in der wirklich überall das Geld fehlt, einen jugendpolitischen Beitrag geleistet. War das für die Gemeinde nun ein ganz normaler Bau wie beispielsweise der Neubau der Waldbronner Volkshochschule?

Stadelmann: Ein ganz normaler Bau war es ganz sicher nicht. Das hatte nichts mit normalen Handwerkern zu tun. Wir waren am Anfang sehr schlecht präsent, das ist richtig. Wir haben auch gedacht, die Architekten sind ja da, die haben die fachliche Qualifikation und können auch eingreifen.

Knab: Die Gemeinde ist nun verschiedentlich kritisiert worden. Zum einen wurde erwähnt, daß ein Ansprechpartner in der Gemeinde gefehlt hat. Die ganzen Bauprojekte, die die Gemeinde durchführt, sei es Jugendtreff, sei es Kulturtreff, werden grundsätzlich vom Ortsbauamt betreut. Es war in dieser Bauphase sehr schwierig, da der Leiter des Baumamtes längere Zeit ausfiel und nicht mehr zurückkam. Herr Stadelmann hat dann in Stellvertreterfunktion das Projekt wahrnehmen müssen. Zu der Problematik Behandlung wie eine Firma: Das kann man sicherlich so nicht im Raum stehen lassen. Erstens hat die Gemeinde mit Sicherheit gewußt, was sie mit dem „TU WAS“-Projekt einget. Es war von vornherein klar, daß mit dem „TU WAS“-Projekt nicht die Zeiten eingehalten werden können, die man mit einer Firma kalkuliert hätte. Wenn aber beim IB organisatorische

Mängel auftreten und dadurch immer wieder Arbeiten in Verzögerung kommen, dann muß die Gemeinde irgendwann Termine setzen, damit Ordnung hineinkommt. Ich möchte da nur einen Punkt ansprechen. Es wurden Seminare geplant, von denen war der Architekt vorher nicht informiert. Das war zu Zeiten, als dringende Arbeiten am Bau notwendig waren. Letztendlich wurde dann in einem gemeinsamen Gespräch wieder entsprechend umorganisiert. Dafür kann man mit Sicherheit nicht der Gemeinde die Schuld geben. Die Jugendarbeit, die Sie, Herr Oberle, angesprochen haben, ist sicherlich mit dem Abschluß des Neubaus nicht erschöpft. Die Jugendarbeit geht weiter, der Trägerverein besteht und die Gemeinde trägt auch hier mit einem maßgeblichen Teil zu den Kosten bei. Es war immer die Entscheidung des Gemeinderates dort ein Haus für die Jugendlichen entstehen zu lassen. Und zwar mit der Möglichkeit, daß der eine oder andere Verein eine Veranstaltung im Gebäude oder im Saalbereich durchführen kann. Solange die Jugendarbeit besteht und durch den Verein bzw. durch die Arbeit des Personals funktioniert, wird mit Sicherheit dieses Haus der Jugendarbeit des Trägervereins zur Verfügung gestellt.

Oberle: Herr Bohning, auch bei Ihrer Arbeit gab es das Problem zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Einige Studenten z.B. beklagten sich darüber, daß ihre Vorstellung von Partizipation überhaupt nicht realisiert wurde und sie haben sich enttäuscht aus dem Projekt zurückgezogen.

Dr. Bohning: Die Kritik, daß das Experiment Jugendhaus Waldbronn gescheitert sei, wurde nur von der zweiten Studentengruppe vorgebracht. Um darauf zu antworten, möchte ich kurz ausholen und nochmals fragen: Warum haben sich überhaupt Jugendliche beteiligt? Ausgangspunkt war die Erfahrung, daß viele Jugendhäuser nicht angenommen werden. Wir glaubten, das zu verbessern, indem wir Jugendliche einbeziehen, und zwar möglichst früh bei der Planung und, wenn es gut läuft, auch bei den Bauarbeiten. Im Laufe der langen Zeit waren sehr unterschiedliche Gruppen beteiligt. Es gab vier stu-

dentische Gruppen, die nacheinander verschiedene Aufgaben zu erfüllen hatten. Die erste Gruppe zum Beispiel hatte die Aufgabe, zusammen mit den Jugendlichen vom Treff das Programm abzuklären und an Vorentwürfen zu arbeiten. Das war eine Zeit intensivster Beteiligung. Die zweite Gruppe, die nach einem Jahr dazukam, hatte die Aufgabe, aus den unterschiedlichen Vorentwürfen einen endgültigen Entwurf zu erarbeiten und diesen auf den Weg zu bringen. Es zeichnete sich bereits ab, daß eine weitgehende Beteiligung von Jugendlichen auch in der baulichen Ausführung, mit dem IB als Partner, möglich sein würde. Das war der Moment, an dem wir die Formen der Beteiligung soweit wie möglich zu Ende träumten, und ich habe das auch bewußt angeregt. Wir haben entsprechende Vorbildprojekte besichtigt, zum Beispiel die Studentenhäuser in Stuttgart, die von Architekturstudenten mehr oder weniger spontan im Selbstbau errichtet wurden. Baurechtlich gesehen sind die Studentenhäuser jedoch ein Sonderfall, weil sie als experimentelles Projekt auf dem Unigelände eingestuft wurden und vorab keine förmliche Baugenehmigung und Statik notwendig war. Unsere Studenten der zweiten Gruppe sind voll auf dieses Projekt abgefahren und es bestand die utopische Zielvorstellung, daß auch unsere konkrete Realisierung ein spontaner, kreativer Schaffensprozeß sein könnte unter Beteiligung der Jugendlichen vom Treff, der Mitglieder des Trägervereins, der Studenten und der IB-Gruppe.

Wie in Stuttgart sollte es nur eine Rahmenplanung geben, die vor Ort mit Improvisation zu füllen ist. Sehr bald habe ich dieses utopische Ziel zurückgesteckt, und zwar nicht aus Resignation, sondern einfach, weil die konkreten Partner darauf nicht hätten reagieren können. Der IB hatte ganz klare Bedingungen: Da war ein Meister und da war die Gruppe der arbeitslosen Jugendlichen, die nicht in der Lage waren, eine spontane Kreativität in der Weise zu entfalten, wie dies bei Architekturstudenten möglich ist. Auch Wolfgang Dörfler, der Meister, hatte nicht etwa einen Gewinn darin gesehen, möglichst offene Pläne zu haben, sondern er hat sich gewünscht, möglichst ausgereifte, fertige Pläne zu bekommen. Dies alles hat mich bewogen, unser romantisches

Ziel zurückzufahren, weil ich keinen Sinn darin sehe, etwas durchzuziehen, was von den Beteiligten selbst nicht gewünscht wird.

Was den Baustelleneinsatz der Studenten und Jugendlichen vom Treff angeht, so müssen diese als Gelegenheitsaktionen eingestuft werden. Die Realität hat ja gezeigt, daß der Jugendtreff-Neubau eine lang anhaltende Ganztagsarbeit ist, und das konnte eben wirklich nur von der Kerngruppe, den arbeitslosen Jugendlichen und ihren Betreuern, geleistet werden. Im Ausbau wird dies anders sein.

Ich sehe letztlich keinen Fehler darin, daß die Beteiligung arbeitsteilig verlief. Es gab die Beteiligungsphase im Treff, die Planungsphase der Studenten, die ja vor allem unter dem Aspekt „praxisorientiertes Studium“ zu sehen ist, und es gab schließlich die Beteiligung der arbeitslosen Jugendlichen, die natürlich ein eigenes Interesse hatten. Es ging ja darum, für arbeitslose Jugendliche einen Job zu finden und ihnen bei der Vermittlung auf dem Arbeitsmarkt zu helfen. Das waren neue Ziele, die sich inhaltlich auch mit der offenen Jugendarbeit verknüpfen lassen. Ich finde es toll, daß hier schon jetzt erste Erfolgsmeldungen da sind, obwohl das Haus noch gar nicht fertig ist.

Nückel: Noch eine grundsätzliche Frage: Welchen Modellcharakter hat dieses Projekt tatsächlich für andere Gemeinden oder Organisationen?

Prof. Hoffer: Ich möchte zu zwei Punkten etwas sagen. Einmal zu der Frage Modellcharakter für andere und zum zweiten zur Frage der Koordination im Verbund. Realistisch betrachtet ist ja der IB auf der kommunalen Ebene nicht isoliert zu sehen. Er handelt im öffentlichen Auftrag, wobei wir es hier mit einem Bundesjugendplan-Projekt zu tun haben. Wenn wir uns Bundesjugendplan-Projekte in diesem Bereich arbeitsweltbezogener Jugendsozialarbeit ansehen, dann ist es ja gerade die Absicht, über konkrete Projekte hinsichtlich einer Transfer-Situation etwas herauszubekommen. Der Bund ist nur in diesem Rahmen gesetzlich tätig, um Ländern und Gemeinden dann wieder Rückmeldung zu geben. Aus meiner Sicht ist hier eine Vorreiter-Situation be-

achtlicher Art geleistet worden. Die Gemeinde ist ein Projekt eingegangen, das man als Synthese zwischen einem pädagogischen Projekt und einem Projekt bezeichnen könnte, das an einer realen Situation orientiert ist. Pädagogische Projekte sind oft künstliche Projekte, wobei der Lebensbezug meistens nicht erkennbar ist. Hier in Waldbronn haben wir es mit einer „Sternstunde“ zu tun, weil es sich hier um ein reales Projekt handelt.

Und nun zur Frage der Koordination im Verbund. Wissenschaftliche Bearbeitung des Bundesjugendplan-Projekts heißt ja aus unserer Sicht, daß wir dem Familienministerium rückmelden werden, was im Hinblick auf Transfer hier zu lernen ist. Und ich würde sagen, so, wie wir jetzt hier sitzen, so hätte es eigentlich von Anfang an sein müssen. So wird es vielleicht auch einmal gewesen sein, aber es hätte durchgehalten werden müssen. Für mich gehört zu einem pädagogischen Projekt immer ein Gremium oder ein Beirat, der die Verantwortlichkeit der Beteiligten festlegt. Dieser Beirat müßte sich auch mit organisatorischen Fragen beschäftigen. Er darf sich aber nicht darauf beschränken, sondern das muß immer in Kombination mit den pädagogischen Fragen gesehen werden.

Nicht nur die Jugendlichen müssen aufarbeiten, sondern das müssen die Erwachsenen ja gleichermaßen. Ich stelle mir beispielsweise vor, gerade in der Durchführungsphase, in der Planungsphase ist es ja wie gesagt noch ganz gut geleistet worden, daß der eine oder andere aus diesem Gremium in einem Seminar ein oder zwei Stunden im Dialog mit den Jugendlichen präsent ist. Das heißt, ein wesentliches Stück der Synthese „Pädagogisches Projekt – Bauprojekt“ ist der Dialog mit den Jugendlichen, und zwar gerade mit dieser Gruppe von Jugendlichen. Es ist nötig, daß alle Beteiligten von einander lernen und das geht nicht, indem man das institutionalisiert. Dann braucht man letzten Endes dieses Gremium noch für einen ganz anderen Zweck, nämlich als Konfliktregelungsinstanz. Mit dem Schwarzen-Peter-Spiel ist eine Menge Zeit verlorengegangen. Oft ist es am IB hängengeblieben. Der hat dann auch ausgeteilt, was ja auch Zeit und Kraft kostet und nicht immer sehr effektiv ist.

Mit dem Beirat wird man die Konflikte nicht weg haben, aber die Konflikte auf dem Tisch und in dieser Dialogsituation kann man mit den anderen doch ein Stück weiter vorankommen. Ich glaube, daß man nach einem solchen Projekt nicht sagen kann, wie ein zweites idealtypisch möglichst problemlos aussehen kann, sondern besser wäre eine saubere Bilanzierung als ein perfektes Modell auf den Tisch zu legen. Und daran hat der Bund ein großes Interesse. Die Zusammensetzung der Regierung ist ja bekannt und wir sind ja nicht gerade Väter von Beschäftigungsprogrammen. Aber die Regierenden sehen doch, daß ein problematischer Kreis von Jugendlichen bei herkömmlicher Erwerbsarbeit zumindest direkt nicht zu versorgen ist. Ich glaube, da herrscht Konsens. Und bei einer Zunahme dieser qualitativen Probleme für eine bestimmte Gruppe denkt man bereits weiter und möchte wissen, wie sieht das aus, wenn man so etwas macht. Daraus entsteht ein Handlungsbedarf, zunächst einmal ein Analyse-Bedarf, um festzustellen, was ist zu berücksichtigen, wenn man an solche Dinge rangeht. Das ist mein Interesse. Deswegen bin ich heute wieder hier und wir werden uns intern, unabhängig von Ihrer Broschüre, denn das ist unser Auftrag, darüber Gedanken machen, was wir dem Familienministerium melden. Ich kann nur noch einmal betonen, wir sind sehr froh, daß wir überhaupt ein ernsthaftes Experiment gemacht haben. Es wäre sehr verwunderlich, wenn alles sehr gut verlaufen wäre. Gott sei Dank, das andere ist auch nicht eingetreten. Die Frage der Professionalität und andererseits die Möglichkeit, Handlungslernen und Erfahrungslernen zu gewährleisten, all das muß in eine sinnhafte Verbindung gebracht werden. Das heißt, die Professionalität muß immer die Garantie dafür bieten, daß man überhaupt ernsthaft mit öffentlichen Mitteln arbeiten kann und daß auch die Beteiligten selbst, die Jugendlichen, in diesem Prozeß etwas erfahren, das für sie positiv ist. Andererseits sollte man das auch nicht so reglementieren, denn damit fallen die pädagogischen Dinge weitgehend unter den Tisch. Wir hätten dann Arbeitskolonnen, die mit einem bestimmten Auftrag antreten und die dann von der betriebswirtschaftlichen Dimension einseitig erfaßt

werden. In einer solchen Rechnung hat ein Seminar z.B. keinen Platz. Die Jugendlichen müssen beides haben: Arbeits- und Lernmöglichkeiten.

Nüchel: Schwierigkeiten verursachten doch vor allem die unterschiedlichen Vorstellungen, was man unter diesem Projekt genau zu verstehen hat, was es bedeutet, mit arbeitslosen Jugendlichen zu arbeiten. Da hat in der Tat so ein zentraler Koordinator, der die Leute motiviert, der die ganzen inhaltlichen Vorstellungen, die das Projekt maßgeblich beeinflussen, vertritt, gefehlt.

Fischer: Ja, das würde ich auch sagen. Ich habe den Eindruck, im Moment funktioniert es besser. Frau Adam hat einerseits den Einblick, weil sie mit den arbeitslosen Jugendlichen am Bau arbeitet, und kann andererseits den Kontakt zur Gemeinde halten, weil sie teilweise von der offenen Jugendarbeit freigesetzt ist. Sie hat so etwas wie eine Koordinationsfunktion. Dies hätte man, meiner Ansicht nach, früher machen müssen. Wir haben das zu spät erkannt.

Aber so schlecht ist es andererseits auch nicht gelaufen, denn die Gemeinde hat beschlossen, wir machen von uns aus dieses Projekt weiter. Wir stellen weiterhin arbeitslose Jugendliche ein, wir machen das auch, wenn wir keine Zuschüsse bekommen. Die Gemeinde hat weiter zugesagt, die Kosten für einen Anleiter zu übernehmen. Und ich behaupte, das wäre vor dem IB-Projekt überhaupt nicht denkbar gewesen. Ich habe die Hoffnung, daß die Erfahrungen, die wir jetzt sammeln, so positiv auslaufen, daß die Gemeinde bereit ist, auch in Zukunft je nach dem, was gerade anfällt, so ein Projekt auch in anderen Bereichen durchzuführen. Nicht damit der Bau schneller vorwärts geht, oder damit der Bau billiger wird, sondern weil wir gleichzeitig ohne große zusätzliche Kosten eine sozialpädagogische Aufgabe erfüllen. Das ist ja ein Stück Sozialpolitik, was wir hier machen.

Bächlein: Unser Verein – das hat Frau Fischer bereits angesprochen – ist nach Gesetzen verwaltet wie jeder beim Amtsgericht eingetragene Verein.

Aber er hat natürlich hier im politischen Raum, in der Kommune, eine ganz andere Position und Verantwortung in der Zusammenarbeit mit der Gemeinde. Die Verwaltung geht davon aus, da gibt es Leute im Trägerverein wie Frau Fischer, Herr Becker oder mich, die quasi griffbereit sind. Aber ehrenamtlich waren wir nicht in der Lage, dem gerecht zu werden. Ich habe am Anfang aus Spaß gesagt, ich würde mich gerne ein Jahr lang von der Arbeit freistellen und von der Gemeinde bezahlen lassen. Heute möchte ich fast sagen, es wäre effektiv gewesen. Doch Spaß beiseite. Die Konsequenz und Erkenntnis auch im Hinblick auf das Stuttgarter Modell – dort war ein Amtmann mit der Leitung beauftragt – für Projekte in dieser Größenordnung heißt für mich, daß es unbedingt wichtig ist, vom Abschluß der Bauplanung bis zur Fertigstellung des Rohbaus einen hauptamtlichen Mitarbeiter mit allen Kompetenzen für das Projekt freizustellen.

Dr. Bohning: Wichtiger als ein Manager wäre meines Erachtens eine Leitung bzw. ein Beirat, der immer die inhaltliche Konzeption des Modellprojekts im Auge behält, gerade dann, wenn wir beanspruchen, ein alternatives Projekt zu sein.

Bertling: Wenn Sie jetzt sagen, Frau Fischer, es klappt besser, dann liegt das doch daran, daß die Strukturen viel einfacher geworden sind. Es sind heute viel weniger Verbundpartner, daher keine Kommunikationsprobleme und Interessengegensätze. Wobei ich sagen muß, daß der Trägerverein diese Geschichte im Prinzip auch nur machen kann, weil wir vom „TU WAS“-Projekt quasi das Know-how vorgelegt haben.

Fischer: Das ist richtig, das war ja der Grund, warum wir damals gesagt haben, wir können das nicht selber machen und brauchen deshalb den IB. Der Anspruch war größer als das, was passiert ist, aber immerhin haben wir mit arbeitslosen Jugendlichen das Haus so weit fertig, es wird weitergebaut und es wird auch weiter mit arbeitslosen Jugendlichen gebaut. Es haben also einige Jugendliche eine reelle Chance bekommen. Das Haus steht, und Ju-

gendliche haben daran gearbeitet. Insofern können wir nicht sagen, das Ganze sei gescheitert.

Oberle: Zum Schluß die Frage an alle Beteiligten: Würden Sie sich nochmals auf so ein Projekt einlassen?

Knab: Mit Sicherheit sollte man ein solches Projekt wieder durchführen. Allerdings mit der Konsequenz, Fehler, die man gemacht hat, zukünftig zu vermeiden.

Bächlein: In dieser Grundkonstellation würde ich so etwas nicht noch einmal tun. Als Vereinsvorsitzender würde ich nie mehr so ein Projekt ohne einen Hauptverantwortlichen angehen. Ich finde, die Gemeinde hätte in der Konsequenz damals überzeugt werden müssen. Gebt dem Trägerverein einen Zuschuß und dann macht das. Dann bekommt ihr den Service des Bauamtes und, und, und. Das hätte eine in sich geschlossene Sache gegeben.

Fischer: Ich sehe das ein bißchen anders als Herr Bächlein, auch aus der Sicht der Gemeinderäte. Ich meine, man kann so ein Projekt auch mit einer Trägerschaft durch die Gemeinde durchziehen, wenn z.B. durch Vertrag oder Absprache mit dem Trägerverein gewährleistet ist, daß der Trägerverein in die Verantwortung mit einbezogen ist.

Bertling: Wir vom „TU WAS“-Projekt haben nicht das Gefühl, daß wir die Ziele, die wir mit unseren Jugendlichen hatten, nicht übergekriegt haben. Wenn man sich die Bilanz anguckt, was mit den Jugendlichen bis heute passiert ist, dann würde ich sagen, wir sind sehr zufrieden. Wenn wir uns anschauen, welche Möglichkeiten wir bei diesem Projekt den Jugendlichen vermitteln konnten, dann muß ich sagen, das hätten wir in keinem anderen Projekt so gehabt. Von daher sind wir von der Realisierung unserer Ziele, bezogen auf die Jugendlichen, sehr zufrieden.



Ein Jugendhaus ist wie Schwimmbad?

Stell dir vor: das Jugendhaus ist fertig, und keiner geht hin!

Stehen wir nicht ganz schön unter Druck? Wir, Jugendliche und Erwachsene, die das Jugendhaus nicht nur gefordert und immer wieder als notwendig begründet, sondern auch teilweise aktiv mit hochgezogen haben? Natürlich. Und warum? Weil Jugendarbeit – und offene zumal – schon immer unter Legitimationszwang stand. Ihre „Vorzeigbarkeit“ entscheidet über ihren Erfolg, nur die Magie der Besucherzahl und Angebotsfrequenz hält die stets sprungbereiten Kritiker ruhig. Wie lange noch? Das walte die Pädagogik. Die Jugendarbeiter sitzen in der Falle. Entweder gelingt es ihnen, Jugendliche um jeden Preis anzuziehen, oder sie müssen sich von höherer Stelle aus pädagogischer Unfähigkeit zeihen lassen. In dieser paradoxen Situation¹ nützt es wenig, auf die kommerzielle Konkurrenz, auf die Reizüberflutung oder die generelle Unsichtbarkeit sozialpädagogischer Arbeit zu verweisen. Es hat sich nun einmal in der Verwaltung und in den Verbänden ein Verständnis von Jugendarbeit eingenset, daß Sozialpädagogik sichtbar sein soll – und nur so ist sie in das Effizienz- oder Prestigedenken der Kommunal- oder Verbandspolitik übertragbar.

Aus diesem Dilemma kann die Jugendarbeit nur herauskommen, wenn es ihr gelingt, ein neues Legitimationsmuster aufzubauen. Dieses müßte nicht nur begründen, daß Jugendarbeit Leistungen erbringt, die für Jugendliche notwendig und im Zusammenhang des kommunalen Leistungsgefüges insgesamt einzuordnen sind². Es müßte sich darüber hinaus auch um ein dauerhaftes Legitimationsmuster handeln und nicht nur um ein situativ anfälliges, wie das gegenwärtig vorherrschende mit seinem angebotspädagogischen Grundtenor. Jugendarbeit sollte danach künftig als kommunale Infrastrukturaufgabe begriffen werden, der alle Jugendli-

chen bedürfen, die aber nicht unbedingt von allen – vielleicht auch nur von wenigen – genutzt wird.

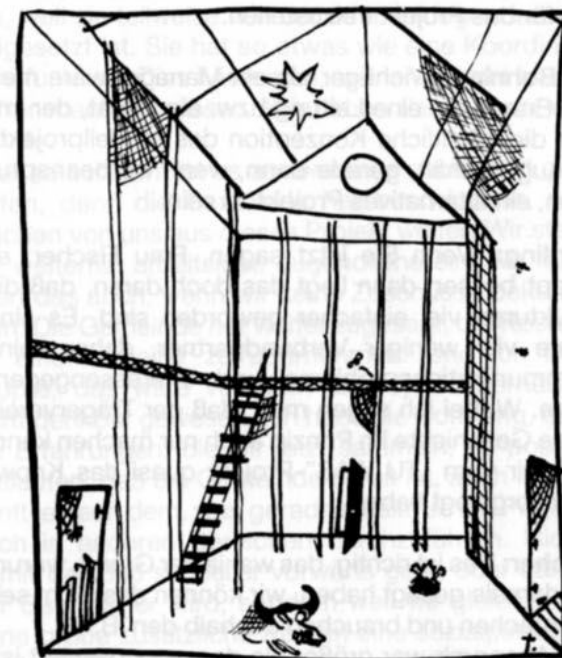
Unvorstellbar? Aber wo denn!

Denken wir an die Schwimmbäder, derer sich inzwischen beinahe jede Gemeinde rühmen kann: Sie werden im Durchschnitt von fünf bis sechs Prozent der Bevölkerung genutzt. Niemand käme auf die Idee, dieser kommunalen Einrichtung die Berechtigung abzusprechen. Ähnlich verhält es sich auch mit der Jugendarbeit: Alle Kinder und Jugendlichen brauchen für ihre Entwicklung Räume, über die sie verfügen, die sie sich aneignen können. Und die offene Jugendarbeit ist der kommunale Bereich, der die Erschließung solcher Räume für Kinder und Jugendliche fördert. Daß davon nur ein Teil der Jugendlichen Gebrauch macht, darf ihr also keineswegs die grundlegende Bedeutung vorenthalten. Eine Infrastruktur-Orientierung dieser Art könnte nicht nur die Legitimationsfähigkeit der Jugendarbeit verbessern, sie würde auch den eingangs beschriebenen Druck von den Sozial- oder Jugendarbeitern/innen nehmen. Sie würde damit vor allem Aspekte seiner/ihrer Tätigkeit in den Vordergrund rücken, die sonst kaum anerkannt werden. Zuerst die schlichte, aber alles entscheidende Tatsache, daß er/sie zunächst einmal „da“ ist, daß er/sie sehr viel vermittelnde Arbeiten tun muß, und daß, was er/sie tut, nicht isoliert zu messen ist, sondern an dem genannten sozialpolitischen Gesamtzusammenhang der Gemeinde.

Dann kann's ja losgehen!!!

Rücken frei – na, dann kann's ja losgehen! Aber nein, da ist ja noch die Krise der Sozial- und Jugendarbeit³. Der alte sozialpädagogische Ansatz mit seinem kompensatorischen Minderheiten-Programm gegen den neuen soziokulturellen Ansatz individueller Neigungs- und Selbstverwirklichungsgruppen. Politik versus Kultur, die Moderne mit einem bildungspolitischen Jugendbegriff gegen die Postmoderne des konzeptionslosen Allerlei – pädagogische Zielstrebigkeit gegen allgemeine Ration-

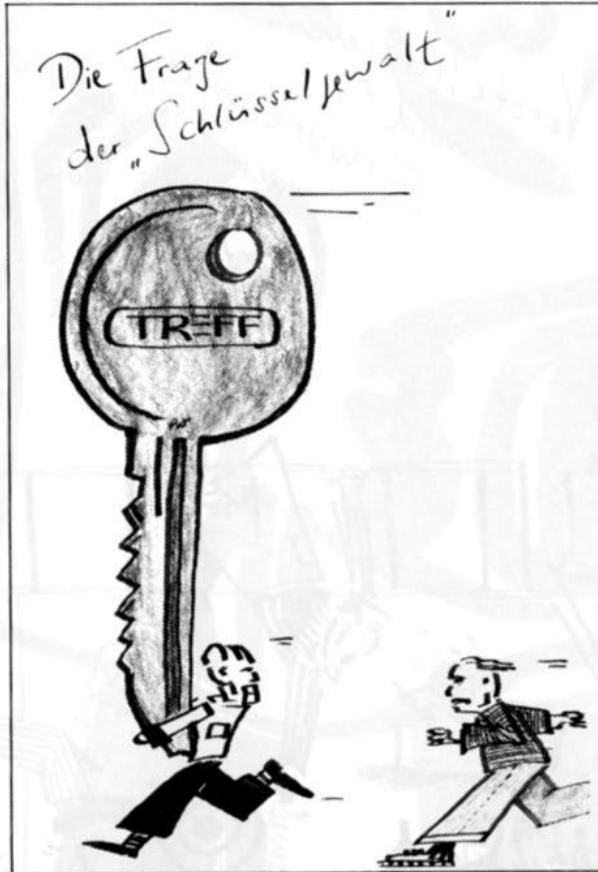
sigkeit. Wo bitte geht es zur Front? Niemand weiß es, oder meint es zu wissen. Und vielleicht besteht gerade darin der Unterschied zu früheren Zeiten. In den siebziger Jahren wußte vermutlich auch kaum jemand mehr, man glaubte indes nur inbrünstig an die eigenen Hypothesen. Ist das bedauerlich, oder markiert diese Entwicklung gar den endgültigen Niedergang pädagogischer Verbindlichkeit? Aber wieso denn! Die Desillusion von heute ist eben so produktiv wie die Illusion von gestern. Die neue Rationlosigkeit hat auch ihr Gutes. Stellt sie doch das „Alte“ genau so in Frage wie sie sich dem „Neuen“ verweigert. In sich selbst verharren muß sie deshalb keineswegs. Im Gegenteil: Sie entsteht ja aus einer Suchbewegung(!) und prüft gewissermaßen, was da geht und was nicht – Korn für Korn, ein „trial and error“ in schwerer Zeit.



VORURTEILE ÜBER EIN JUGENHAUS IM HINBLICK AUF DIE SPÄTERE NUTZUNG ...
ODER:
STELL DIR VOR DAS JUGENHAUS IST FERTIG UND KEINER GEHT HIN!

Wie also könnte unsere Arbeit im neuen Haus aussehen? Bunte Mischung, alles oder nichts? Fragt man/frau die Jugendlichen, was sie sich von dem neuen Jugendhaus am meisten wünschen, so kommt fast schon zwangsläufig die alte Forderung nach dem Schlüssel. Sie wollen, daß das Dach über ihrem Kopf ganz und gar ihnen gehört – es geht ihnen um die Schlüsselgewalt. Die Frage nach dem Inhalt der geforderten Verfügungsgewalt ist dagegen sekundär und wird im Zweifelsfall recht allgemein beantwortet: ein einziges, großes Fest, wann immer sie die Tür zu ihrem Reich öffnen – das wäre wohl ganz nach ihrem Geschmack! Der Wunsch ist nur zu verständlich. Wie aber kann ihn „Pädagogik“ zulassen und produktiv auf andere Aktivitäten lenken, ohne ihn gleichzeitig zu denunzieren?

Die Alternative hat uns schon in der Vergangenheit beschäftigt, wenngleich in weit weniger dramatischer Form. Bis vor kurzem hatten wir nur einen Raum, ab heute verfügen wir über ein ganzes Haus. Die Möglichkeit, in jedem Zimmer eine Projektgruppe anzubieten, liegt geradezu auf der Hand. In dem gemeinsamen Kellerraum mußte das genauestens abgesprochen sein, und gleichzeitig stand doch jede Gruppe im Mittelpunkt der offenen Arbeit. Ein wie immer geartetes Projekt ging aus der offenen Arbeit hervor und entwickelte sich gewissermaßen auch unter öffentlicher Anteilnahme. Gelingt die Vermittlung auch im neuen Haus? Oder wird das neue Treff eine Art alternative Volkshochschule mit 1001 märchenhaften Kursangeboten, die semesterweise und völlig getrennt voneinander abgewickelt werden? Hoffentlich nicht! Denn mit diesem Kurssystem, das nicht zu Unrecht als reine Angebotspädagogik kritisiert wird, wäre nur einmal mehr das passive Konsumbedürfnis in der zunehmenden Freizeit angesprochen, um das sich inzwischen Industriezweige und die Medienbranche schlagen. Und es wäre nur wieder eine Frage der Mode oder der Zeit, wann ein Angebot einem neuen zu weichen hätte. Ausgeschlossen wäre damit auch das oben angesprochene Bedürfnis der Jugendlichen nach einem eigenen, nicht bereits aktionsbesetzten Raum, den sie erobern und nach Gusto gestalten



können. Wichtig, ja sogar entscheidend wird es also für die Jugendarbeit in dem neuen Haus sein, daß die Jugendlichen selbst über die neuen Räume verfügen können. Das bedeutet keineswegs, die Jugendlichen sich selbst zu überlassen. Das bedeutet auch nicht formell die Gewalt über den Schlüssel. Das bedeutet vielmehr, daß die Ideen und Phantasie der Jugendlichen das Haus bis unters Dach beherrschen und nicht ein noch so ausgeklügeltes Konzept die Freizeitbedürfnisse der Jugendlichen. Wie das geht? Durch Partizipation.

Teilhabe der Nutzer an Verwaltung und Organisation des neuen Hauses, und nicht nur an dessen Programm. In Waldbronn ist das nichts neues. Das neue Haus selber ist entscheidend unter dieser Zielsetzung entstanden. Die Jugendlichen waren mit ihrem Engagement und ihrer Phantasie von Anfang an mit dabei. Nur verständlich also, daß ihre Initiative mit der Fertigstellung des Hauses nicht beendet sein will. Wie wollen wir in unserem Haus miteinander umgehen, lautet schon fast zwangsläufig die Frage der Häuslebauer: Die Hausordnung war bereits Thema, bevor der letzte Stein gesetzt war. Nicht von oben verfügt, sondern dem Wunsch und der Sorge entsprungen, sich nur um den Preis der besten aller möglichen Ordnungen einzubringen und nur dafür auch sich selbst zu bescheiden. Ganz ähnlich auch das Bemühen der Jugendlichen um den Trägerverein – sie wollen die eigene Verantwortung tragen und sind dafür bereit, auch einiges zu tun. Keine leichte Aufgabe für eine Pädagogik der unmißverständlichen Vorgaben. Denn mit jeder Aufgabe, die die Jugendlichen übernehmen, stellt auch sie sich in Frage -- ohne doch ganz überflüssig zu sein. Es ist fraglos ein Experiment.

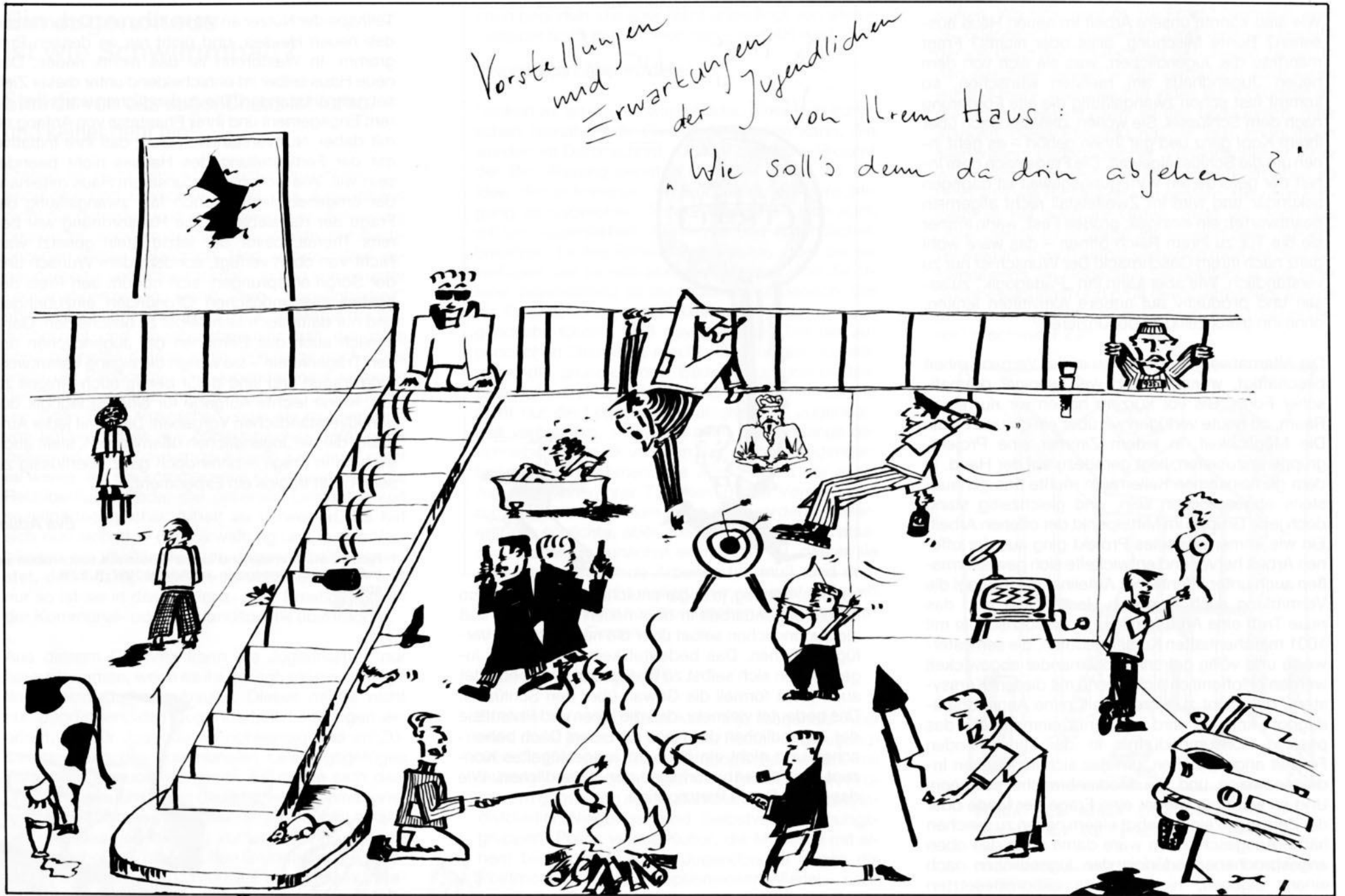
Eva Adam

- 1 Richard Münchmeier und Lothar Boehnisch beschreiben sie treffend im Sozialmagazin Juli/August 1987, S. 22 ff
- 2 ebenda
- 3 ebenda



Vorstellungen
und
Erwartungen
der Jugendlichen
von ihrem Haus :

„Wie soll's denn da drin abgehen?“



ERÖFFNUNGSEITE

des "Jugendtreff
Waldbronn"

am **7.11.87**

14⁰⁰ - 16³⁰: "Offizieller Teil"
Sekt + Selters
Reden
Klassische Musik ...

16³⁰ - 18³⁰: "Nachmittagsprogramm"
Clown
Spielaktion
Kaffee + Kuchen ...

ab 19⁰⁰: "Abendprogramm"
Essen + Getränke
Rock aus Frankreich
"SWALLOW"

ab 21⁰⁰ BLUES mit:
"SPEED COMPANY"

"AL + JONES"

EINTRITT FREI!



A